Bavar.
5193
3c

Bavar. 5193 x

Xerokopieren aus konservato
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

Digitized by Google

<36618050740012

<36618050740012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Doktorbäuerin

Amalie Hohenester

K. K. mit einer

Klage wegen erlittener Ehrenkränkung vor den Schranken des Gerichtes;

nebst

einer Beleuchtung

ihrer Erkenntniß der Krankheiten, wie ihrer Heilerfolge,

mit

Bekanntgabe des Geheimnisses ihres Hauptmittels.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte unserer Zeit.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

München 1863.
Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung.
(E. Stahl.)

Digitized by Google

Bavar. 5193 x

Schon glaubten wir den Deisenhoferschwindel dem Erlöschen nahe und die Herausgabe dieser Blätter für unnöthig, als wir zu unserem Erstaunen mit der Uebersiedelung der Hohenester nach Mariabrunn das Unwesen in erhöhtem Maße neu auflodern sahen. So möge denn dieses Büchlein seine Pflicht erfüllen und hinaus wandern, um so viel als möglich zu belehren und zu warnen.

Der Verf. dies. Schrift ist
Gr. M. Trettenbacher.

A

Digitized by Google

Vorwort.

Dr. Flügel sagt in seinem verdienstvollen Büchlein über Volksmedizin und Aberglaube: „Man sucht nun zwar nicht mehr aus edlen Metallen Gold zu machen, und sucht nicht mehr den Stein der Weisen; aber ein Geheimniß und Wunder sucht man immer noch, und die Thorheit wird beständig die Beute der Schlechtigkeit."

Daß eine kluge Frau von Schleiz, welche nach Dr. Flügels Schilderung (pag. 33*) mit Hilfe sogar von ein Paar Aerzten unter Aufsehen erregendem Erfolg durch Kurpfuscherei die Leichtgläubigkeit des Volkes einige Zeit lang zu ihrem Vortheil ausgebeutet hat, auch anderwärts zu finden ist, wird man aus dem Inhalte dieser Broschüre ersehen, welche die Vertheidigung gegen eine Anklage der s. g. Doktorbäuerin, Amalie Hohenester in Deisenhofen, enthält, die sich durch ein kleines Motto zu einer Geldspende für die Abgebrannten in Waldkirchen an ihrer Ehre verletzt fand.

Da bei der mündlichen Verhandlung wegen Kürze der Zeit die ausführliche Vertheidigung zu Folge einer Mahnung

*) Volksmedizin und Aberglaube im Frankenwalde Nach zehnjähriger Erfahrung dargestellt von Dr. Flügel, Bezirks-Arzt in Kirchenlamitz. München 1863. Lentner'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

des Herrn Stadtrichters nicht zulässig war, dieselbe aber, da sie nun einmal vorliegt, im Interesse des Publikums zur Aufklärung wünschenswerth erscheinen dürfte, so haben wir sie in vollständiger Ausführung mit einigen Randbemerkungen um so mehr veröffentlichen zu müssen geglaubt, als vielseitig schon eine Aufforderung hiezu an uns gelangt ist.

Mit Anwendung der untrüglichen Gesetze und Regeln der Denklehre den Thatbestand des Wirkens und Treibens der Doktorbäuerin einer genauen Analyse unterwerfend, sind wir allerdings bei einem andern Resultat angelangt, als der wohlmeinende jedoch blinde Glaube des Publikums. Aber die Staatsbehörde hat nach wohlerwogener Prüfung unter Beigabe der sehr charakteristischen Antecedentien der Hohenester das Ergebniß unseres Urtheils für wahr befunden, und in Folge dessen den Beklagten von der Klage freigesprochen, die Klägerin dagegen mit ihrer Klage abgewiesen und in die Kosten verurtheilt.

Wenn bei unserer Vertheidigung mit etwas einschneidender Schärfe verfahren wurde, so möge man bedenken, daß die herausfordernde Keckheit der Klägerin und ihrer Anbeter dieses veranlaßt und gefordert hat. Der unbefangene Leser wird übrigens erkennen, daß es nicht so fast den Personen, als vielmehr der Sache galt.

Digitized by Google

Klage und deren Veranlassung.

In Nro. 321 des Bayerischen Kuriers war unter der Rubrik: „für die Abgebrannten in Waldkirchen" folgendes Motto enthalten:

„Hat der neue APostel der Doktorbäuerin,
„Madame Hoheneſter, obgleich auf den erſten Blick
„die Aehnlichkeit derſelben mit den Zigeunern in
„Ungarn wahrnehmend, nicht gewußt, daß dieſelbe
„eine geborne Nonnenmacher iſt, und zwar in ihrer
„Jugend wohl Hausmagd bei einem Brauer im
„Thal*) war, für ihre weitere feine Ausbildung aber
„erſt ſpäter, nicht in einem Nonnenkloſter, ſondern
„in einem aufgehobenen Mannskloſter längere Zeit
„verweilte?"

Den Inhalt dieſes Motto erachtete A. Hoheneſter als für ſie höchſt ehrenrührig, „indem derſelbe darauf abziele, die Hoheneſter als eine im üblen Rufe ſtehende, der allgemeinen Mißachtung würdige Perſönlichkeit hinzuſtellen und ſo die öffentliche Meinung gegen ſie zu allarmiren." Deshalb ermächtigte ſie den Rechtskonzipienten Hrn. Kießling zur Stellung einer Klage, worin dieſer ausführt:

„Dieſe in dieſem Motto enthaltenen, wenn auch verſteckten, ſo doch bei näherer Auffaſſung jedem Leſer ſofort verſtändlich und klar werdenden Andeutungen über ihren Charakter und ihre Vergangenheit ſind jedenfalls ſehr ge-

*) Eine Straße in München heißt das Thal.

Digitized by Google

eignet, dieselbe der allgemeinen Mißachtung preis zu geben. Sie enthalten Thatsachen (!), welche die öffentliche Meinung als etwas Verächtliches und Ehrenverletzendes ansieht, erscheinen somit unzweifelhaft als Injurien im gesetzlichen Sinne.

Eine solche Injurie erblickt Amalie Hoheneſter in den Worten: „obgleich auf den ersten Blick die Aehnlichkeit der„selben mit den Zigeunern in Ungarn erkennend."

Bekanntlich gelten die Zigeuner allerwärts als verwilderte, arbeitsscheue, sicherheitsgefährliche Leute, die als herumziehendes Gesindel Betrügereien unter Benützung des Aberglaubens, mit Kartenschlagen, Wahrsagen ꝛc. ihr Fortkommen suchen und wegen ihrer ehrlosen Handtirung und Sicherheitsgefährlichkeit allgemein verachtet und gemieden werden. Die in dem Motto enthaltene allgemeine Vergleichung der A. Hoheneſter mit den Zigeunern macht auf jeden unbefangenen Leser den entschiedenen Eindruck, daß dieselbe hiedurch hinsichtlich ihres Charakters nach ihrer moralischen Seite mit den Zigeunern verglichen, die den Zigeunern in der öffentlichen Meinung beigemessene verächtliche und unehrliche Erwerbs- und Handlungsweise auch ihr zum Vorwurfe gemacht werden wollte. Bei der schon Eingangs erwähnten allgemeinen offensiven Natur des ganzen Motto läßt sich über die injuriöse Absicht solcher Vergleichung um so weniger zweifeln.

Eine weitere Injurie liegt in den Worten:

„Hat der neue Apostel ꝛc. nicht gewußt, daß „Madame Hoheneſter eine geborne Nonnenmacher ist."

Der Name „Nonnenmacher" genießt im Publikum ein äußerst schlechtes Renommé und wurde derselbe bekanntlich so berüchtigt durch die sogenannte „Haberl'sche Diebs- und Räuberbande", welche sich Anfangs der 40r Jahre in der Gegend von Micsbach herumtrieb, großentheils aus Abkömmlingen der Familie Nonnenmacher bestand und Ende der 40r Jahre vom Schwurgerichtshofe von Oberbayern wegen

Digitized by Google

der schwersten Raubs- und Diebstahlsverbrechen verurtheilt wurde. Der Name „Nonnenmacher" ist im Volksmunde identisch geworden mit der Bezeichnung „sicherheitsgefährlicher, schlechtbeleumundeter Mensch," und knüpft hieran die Volksmeinung die schwersten Verbrechen. Wenn nun auch Amalie Hoheneſter in der That aus der Familie Nonnenmacher ſtammt, ſo betrachtet ſie gleichwohl in dieſer Hinſtellung, „daß ſie eine geborne Nonnenmacher iſt", einen ehrenverletzenden Vorwurf, weil nach der Intention des ganzen Motto der Verfaſſer und reſp. Einſender hiebei nicht etwa die Abſicht hatte, ihre Genealogie zu konſtatiren, ſondern lediglich die, ſie als eine den aus der Familie „Nonnenmacher" hervorgegangenen ſchlechten Individuen ebenbürtige Perſönlichkeit hinzuſtellen, den ſchlechten Ruf dieſer auf ſie zu übertragen, ſie als eine eben ſo ſchlecht beleumundete, gleicher Verbrechen fähige Perſon in den Augen der Oeffentlichkeit zu kennzeichnen. Selbſt der Vorwurf von wahren Thatſachen, wenn dieſe geeignet ſind, die Ehre eines Menſchen zu kränken und der Vorwurf in der Abſicht zu beleidigen geſchah, iſt auch nach der neuern Geſetzgebung ſtrafbar. (Strafgeſetzbuch Art 260.)

Endlich erachtet Amalie Hoheneſter auch noch den Schlußſatz dieſes Motto:

„für ihre weitere feine Ausbildung aber erſt „ſpäter, nicht in einem Nonnenkloſter, ſondern in „einem aufgehobenen Mannskloſter längere „Zeit verweilte" für ehrenverletzend.

Wenn auch in dieſen Worten der beſtimmte Sinn, den der Verfaſſer und reſp. Einſender hineingelegt haben wollte, nicht ſo klar in die Augen ſpringt, ſo wird doch der unbefangene Leſer bei dem mehrerwähnten allgemeinen injuriöſen Charakter dieſes Motto dieſen Worten nur den Sinn ſupponiren können, daß A. Hoheneſter längere Zeit in einem der Geſchlechtsliederlichkeit fröhnenden Hauſe einem leichtſinnigen Leben ſich ergeben habe, oder in einer Correktionsanſtalt, welche

Digitized by Google

Anstalten in Bayern bekanntlich in aufgehobenen Mannsklöstern sich befinden, detinirt gewesen sei. Einen andern Sinn lassen diese Worte nicht zu, sollen dieselben überhaupt einen Sinn haben.

Der Vorwurf nach diesen beiden Richtungen ist um so ehrenverletzender, als demselben rein unwahre Thatsachen zu Grunde liegen. Die maßlosen Invektiven, welche durch die Presse in neuerer Zeit gegen A. Hoheneſter geschleudert werden, nöthigen dieselbe, den Schutz des Gesetzes in Anspruch zu nehmen.

Wegen der dargelegten Injurien tritt dieselbe, nachdem sie den Einsender dieses Motto nicht ermitteln konnte, gegen den Redakteur, den gesetzlich die volle Verantwortlichkeit für den Inhalt seines Blattes trifft, klagbar auf und stelle ich in ihrem Auftrage Klage mit der gehorsamsten Bitte: „k. Stadtgericht wolle den Redakteur der beinzichteten Injurien für schuldig erachten, und in eine dem Grade der hier vorliegenden Injurie angemessene Arrest- oder Geldstrafe, sowie zur Tragung der veranlaßten Kosten verurtheilen u. s. w.“

Vertheidigung des Beklagten.

Wenn der Redakteur eines politischen Blattes, welches kein Parteiblatt ist, wegen einer Injurienklage vor den Schranken des Gerichtes steht, so ist seine Stellung eine wesentlich andere, als die jeder andern Person, wo die persönlichen Beziehungen in den Vordergrund treten, während bei mir als Redakteur das Objektive wesentlich und vorzugsweise in Betracht zu ziehen ist. Ich erkläre mich näher:

Als Herausgeber eines Blattes, wie das meinige, das

Digitized by Google

kein Parteiblatt ist, sondern den hohen und wichtigen Zweck sich vorgesetzt hat, in einer so verworrenen und verwirrenden Zeit, wie die unsrige, zur Bildung und zur Orientirung des Volkes in socialer, politischer und religiöser Beziehung im beßten Sinne zu wirken, sehe ich mich in die Mitte widerstreitender Richtungen fortwährend gesetzt mit der schweren Aufgabe als Schiedsrichter der Wahrheit und dem Rechte gerecht zu werden. Jeder Partei das Wort gönnend und keine ausschließend oder bevorzugend, bis ein billiges Urtheil ermöglicht ist, und nie zum Spielball von Parteileidenschaften sich mißbrauchen lassend, den festen Standpunkt der richtigen Mitte festzuhalten, ist, man darf es glauben, keine leichte, und zugleich eine sehr undankbare Sache.

Wenn ich auch weiß, daß ich verantwortlich bin für alles, was ich in mein Blatt aufnehme, so bitte ich doch, fest den Standpunkt im Auge zu behalten, auf den ich gestellt bin: in Parteikämpfen jeder Partei das Wort zu gönnen und keine auszuschließen, bis die Entscheidung spruchreif erscheint.

Betrachten wir nun hier die vorliegende Klagesache aus diesem gewiß allein richtigen Gesichtspunkt, und sehen wir, wie ich zu beiden Parteien mich gestellt habe.

Wie andere Blätter, so habe auch ich den Verehrern der Deisenhofer Bäuerin hinreichend genug, ja übergenug Raum geschenkt und sie gewähren lassen. Ich habe, wie bekannt, zu der Doktorbäuerin Lob und Preis mehrere Artikel eingerückt.

Wenn ich hier schon aus der Leidenschaftlichkeit der Sprache und einer offenbaren Uebertreibung, noch mehr aber, als Artikel gegen die Doktorbäuerin erschienen, aus mir wiederholt zugekommenen Drohbriefen*) einen starken Verdacht bezüglich der Unlauterkeit der Sache

*) In diesen Briefen sind die schmählichsten Angriffe nicht nur gegen den Redakteur, sondern auch gegen die Gerichte und Aerzte enthalten.

Digitized by Google

gewinnen mußte, da sich eine gute und wahre Sache nicht solcher Hilfsmittel bedient, sie vielmehr verschmäht und mit Verachtung von sich weist; so wurde ich durch weitere Artikel in andern Zeitungen und ein Paar zu ihrem Lob und Preis herausgekommene Brochüren zur vollen Ueberzeugung gebracht, daß ein Minimum von Wahrheit zu einem großartigen Humbug als reich fließende Einnahmsquelle benützt wurde, was seine unzweifelhafte, gerichtlich*) constatirte Bestätigung endlich durch die auf Betrug beruhende

*) Eine amtliche Berichtigung, welche Hr. Oberstaatsanwalt v. Schab in dieser Beziehung veröffentlichte, lautet: „Die bekannte medizinische Pfuscherin Amalie Hohenester in Deisenhofen hat unlängst das Gerücht in Umlauf gesetzt, daß durch einen vergifteten Brief ein Mordversuch — und zwar bereits der dritte — gegen sie gemacht wurde, und diesem Gerüchte dadurch eine große Verbreitung gegeben, daß sie in mehreren Zeitungen eine Belohnung von 100 fl. für Entdeckung des Thäters ausschrieb. Selbstverständlich mußte die Behauptung eines so schweren Verbrechens den zur Einschreitung berufenen Untersuchungsrichter am Bezirksgerichte München r./I. sofort zur Entwicklung seiner pflichtmäßigen Thätigkeit — der Einleitung einer Untersuchung veranlassen. Diese Untersuchung hat nun nach sorgfältiger Durchführung das für die mit der Vergangenheit und dem Charakter der angeblich Gefährdeten Vertrauten freilich nicht überraschende Resultat ergeben: 1) daß Amalie Hohenester am 20. Oktober Morgens einen Brief, wie der vergiftete gewesen sein soll, nicht erhalten hat; 2) daß sie — deßhalb begreiflicher Weise — weder das Briefcouvert, welches angeblich das vergiftete weiße Blatt Papier umschloß, noch dieses Blatt selbst herbeischaffen, noch auch deren Verschwinden zu erklären vermochte; 3) daß es nach den Erfahrungen der Wissenschaft kein Gift gibt, welches einem Blatt Papier auf nicht wahrnehmbare Weise einverleibt, schon beim Entfalten des Blattes dem damit Beschäftigten stundenlange Bewußtlosigkeit und andere bedenkliche Zufälle verursachen könnte, wie sie solche durch Oeffnung des Couverts erlitten haben will; 4) daß kein Mensch von diesem stundenlangen Zustande der Betäubung etwas gesehen hat; 5) daß sie über die nach diesem Zustande der Betäubung angeblich eingetretenen Zufälle mit ihrer zuerst herbeigerufenen Schwägerin Agathe Hohenester in einen sehr groben Widerspruch gerathen ist; 6) daß sie alsdann eine von ihr abgewogene Dosis von

Digitized by Google

Vergiftungs-Comödie (man lese hierüber Näheres im Anhange S. 41) erhielt, welche aufzuführen die Amalie Hohenester nothwendig fand, um nach erfolgtem Tode eines noch kurz vorher von ihr mit lauter Ausposaunung als gerettet ausgegebenen hochgestellten Patienten die Aufmerksamkeit des Publikums durch einen Mitleid erregenden Knalleffekt von dort ab und auf sich selbst zu richten, wobei die Keckheit sich sogar gotteslästerlich bis dahin verstieg, die heiligen

---

einem halben Quint, das heißt 30 Gran Brechweinstein in weißem Weine als Gegenmittel auf einmal genommen haben will, ohne jede andere Wirkung, als daß nach 2 Stunden öfteres Erbrechen eintrat, während nach dem Gutachten zweier Sachverständigen ein Brechmittel aus Brechweinstein in der Regel nur aus 3 Gran besteht, und auf 2 bis 3mal genommen, bald Brechanfälle hervorruft; die 10fache Gabe aber auf einmal genommen, alsbald die heftigsten Brechanfälle, gefährliche Magenentzündung, selbst mit tödtlichem Ausgang, und starkem Durchfall verursachen würde; 7) daß ein Zeuge, der zur Reichung der Sterbesakramente gerufene Geistliche, Krampfanfälle in einer Form an ihr beobachtete, welche nach ärztlichem Gutachten physiologisch unerklärlich ist; 8) daß am 23. Oktober — 3 Tage nach der angeblichen Vergiftung — die Gerichtskommission außer einer erhöhten Temperatur des Kopfes, die von heißen Umschlägen herrührte, und einer Aufschwellung der Nasenspitze, die durch äußere Reizmittel, nämlich Rosmarinöl, veranlaßt schien, nicht das mindeste Krankheitszeichen an ihr zu entdecken vermochte, und daß die schwer krank Darniederliegende nach den Anstrengungen einer mehrstündigen ärztlichen Untersuchung und zeugschaftlichen Vernehmung augenscheinlich wohler und frischer war, als vor dieser Anstrengung beim Eintritte der Gerichtskommission; 9) daß auch für die beiden angeblich früher erlittenen Vergiftungsversuche, obwohl namentlich den ersten eine Zahl von 30 Personen mit angesehen, eine dieser Personen sie sofort vor der Giftmischung gewarnt haben, und ein Hund das Opfer des vergifteten Trankes geworden sein soll, nicht eine Spur von Beweis erbracht werden konnte. Das k. Bezirksgericht München r./J. hat deßhalb am 4. d. M., weil an A. Hohenester kein Giftmordversuch verübt wurde, das Strafverfahren eingestellt. München, den 31. Dezember 1862. Der k. Oberstaatsanwalt am Appellationsgericht von Oberbayern. v. Schab."

Sterbesakramente zu empfangen, und den Schutz der Himmelskönigin unter öffentlicher Schaustellung für sie anzurufen.*) Alles dieses mußte in der That jedem, der nicht von der Tarantel gestochen war, oder nicht absichtlich blind sein wollte, die volle Ueberzeugung aufdrängen, daß hier die Gutmüthigkeit leidender Menschen, die in ihrem Leiden leichtgläubig, wie das Sprichwort sagt, zu ihrer vermeintlichen Rettung selbst nach einem Strohhalm haschen, in frechster Weise ausgebeutet werden sollte.

Daß künstliche Hilfsmittel in ungewöhnlichem Maße hiebei wirksam waren, um das Publikum in dem Wahn-Taumel zu bestärken, unterliegt wohl keinem Zweifel. Werfen mir einen flüchtigen Blick nur auf einen von den vielen zu ihrem Preis geschriebenen Artikel, der sich im bayerischen Landboten Nr. 270 und 271 findet, in dem es unter einem fortwährenden Fluß der unsinnigsten Lobeserhebungen wörtlich heißt:

„Als Thatsache steht nun einmal fest, daß in kurzer Zeit mehrere Tausend Kranke von ihr behandelt wurden; daß unter diesen Kranken aus allen Ständen auch nicht Einer sich gefunden, der mit ihrer Behandlung unzufrieden gewesen wäre. Dann steht eine weitere Thatsache fest, und zwar diese: aus der Anschauung des Harns stellt diese Frau eine solch genaue Diagnose der Krankheit, daß es bis an das Unglaubliche grenzt. — Sie sieht im Urin den habituellen Zustand des ganzen Organismus und jeden leidenden Theil desselben nach seiner besondern Beschaffenheit; — dann sieht sie darin die verschiedenen Krisen der Krankheit, das Fortschreiten der Genesung, jeden veränderten Zustand, und bestimmt dann nach dieser Erkenntniß allein die Mittel und das Heilverfahren für den Kranken. Das alles geschieht

*) Wir erinnern an die Bekanntmachung in öffentlichen Blättern, worin die Abhaltung einer hl. Messe für die Wiedergenesung in der theilnehmendsten Weise angezeigt und zum Besuche aufgefordert worden ist.

Digitized by Google

mit einer Sicherheit und Wahrheit (!) und mit einem Umfang der Angabe der speciellsten Zustände, daß man nur staunen muß, wie weit ihre Diagnose geht und wie richtig sie gesehen hat."

Wahrlich, füge ich bei, ein großes Wunder, daß man nur so staunen muß. Aber ein noch größeres, noch unbegreiflicheres, noch staunenswertheres Wunder ist es, wenn all das, was die Hohenester bei täglich hundertweis Zuströmenden mit genauer Noth in ihrem Hause im Centrum sitzend, vollführt, wenn all das, sage ich, der Berichterstatter an den Tausenden von Kranken in Nah und Fern mit einem zauberischen Ueberallsein und einer geisterhaften Rastlosigkeit controllirend als unfehlbar wahr und richtig befunden constatiren kann; denn das muß geschehen, um mit solcher Sicherheit und Bestimmtheit von den Wunderleistungen der Deisenhoferin vor ein urtheilsfähiges Publikum treten zu können, wie er es gethan. Wer und wo ist dieser der Deisenhoferin ebenbürtige Wundermann, welcher gleich gewandt, wie diese, und mit derselben Keckheit dem Publikum, als wäre es völlig gedankenlos und dumm, seinen handgreiflichen Unsinn darzubieten sich erdreistet, wie seine Gefeierte den gläubigen Kranken ihre „unschuldigen und doch so wirksamen, nie schädlichen, sondern allezeit nützlichen und heilsamen Kräuter — nicht aus Gewinnsucht, sondern nur aus angebornem Drang zu helfen" — verabreicht, und dabei Tag und Nacht ruhelos sich abmüht?

Dieser Wundermann ist der unsichtbare und unfaßbare Anonymus. Indeß, wenn auch nicht mit der bis ins kleinste Detail reichenden Kunst der Deisenhoferin vertraut, vermögen wir doch, ohne den Herrn Anonymus zu sehen, und nicht einmal den Harn des Artikelschreibers nöthig habend, bloß aus dem Tinkturalwasser seines Geschreibsels herauszudiagnosticiren, daß er, wenn nicht ein banqueroter Arzt, der im Zorn über seine tüchtigeren und glücklicheren Collegen seiner Galle Luft zu machen sucht, doch ganz gewiß ein feiler Literat, oder beides in einer Person ist, welcher

Digitized by Google

viel Zeit und wenig Geld habend als Geheimschreiber im Dienste der Frau Hohneſter ſteht. Die kritiſche Widerlegung übrigens dieſes Geſchreibſels hat ein anderer Bewunderer der Deiſenhofer Bäuerin wider Willen durch Schickſals Tücke übernehmen müſſen. Der Profeſſor der Thierarzneikunde in München, Hr. Dr. A. Poſtl*) hat 3 Tage lang bei der Doktorbäuerin verweilt, entzückt von ihr, ihren Lehren gelauſcht und gläubiger als der Apoſtel Thomas jedes Wörtchen der Wunderthäterin für baare Münze und als unumſtößliche Wahrheit genommen. In ihre egyptiſchen Uringeheimniſſe eingeweiht, wobei er auch ſicher nicht unterlaſſen haben wird, ſich vom Daſein der alten vergilbten egyptiſchen Manuſcripte **) des Ur-ur-urgroßvaters der Deiſenhoferin zu überzeugen, ſie als Hauptquelle der egyptiſchen Weisheit einzuſehen, und bei Ermangelung eigener egyptiſcher Leſekunſt doch ſich dieſelben von ſeiner Lehrmeiſterin erklären zu laſſen; alſo vollkommen eingeweiht in die egyptiſchen Uringeheimniſſe und in der poetiſchſten und begeiſtertſten Stimmung, wie wir aus ſeinem Schriftchen erſehen, nach Hauſe zurückkehrend, hat er es unternommen, zum Preiſe der ſ. g. Wunderdoktorin, Amalie Hoheneſter in Deiſenhofen, eine eigene Schrift herauszugeben, worin er die Aufklärung über ihre Urinprophezeihungen dem wißbegierigen Publikum in Ausſicht ſtellt. Nach Vorausſchickung eines gelehrt ausſehenden Apparates, zuſammengetragen aus dem nächſten beſten Handbuche über

---

*) Das Verfahren der ſogenannten Wunderdoktorin Amalie Hoheneſter in Deiſenhofen bei München, aus dem Urin des Menſchen deſſen Krankheit zu erkennen, wiſſenſchaftlich dargeſtellt von Dr. med. Auguſt Poſtl, kgl. Prof. in München II. Aufl. München 1862. Druck von C. R. Schurich.

*) Um der Sache den nöthigen Nimbus zu geben, war ausgeſtreut worden, daß die Hoheneſter im Beſitze alter tiefe mediziniſche Weisheit enthaltender Manuſcripte ſei, die von ihren Urahnen herſtammten, welche ſich vor 100 Jahren in Egypten (Zigeuner?) aufgehalten hätten.

Digitized by Google

Physiologie und ein Paar Schriften über die chemischen Untersuchungen des Urines von verdienten Fachmännern, kam er indeß — dem Sprichwort: parturiunt montes, nascetur ridiculus mus getreu, — nur bei dem spärlichen Resultat von 4 Farbenskalen des Urines an, die er dem verdienstvollen Schriftchen des Dr. Julius Vogel entnahm, und welchen 4 Farbenskalen er ein Paar Hauptgruppen von Krankheiten, ganz im Allgemeinen, und wie es von jedem Arzte längst gekannt ist, zutheilte, statt uns in das mit Sehnsucht erwartete, von dem Anonymus — mit Hohnblick auf die unwissenden Aerzte — so hoch angepriesene, ins Kleinste und Specielste gehende Labyrinth der egyptischen Hohenester'schen Urin-Prophezeihung einzuführen. Vielmehr sehen wir Dr. Postl, durch die ruhige Objektivität des eben genannten Schriftchens selbst plötzlich wieder nüchtern geworden, zu folgendem Bekenntniß veranlaßt: „Aus dem Vorhergehenden haben wir ersehen, daß dem Arzte und Chemiker bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft andere viel sicherere Untersuchungsmethoden, nämlich das Mikroskop und die qualitative und quantitative Analyse des Harns, zu Gebot stehen als dieses bei dem Verfahren nach der Farbe des Urines, welche so häufigem Wechsel unterworfen ist, die Krankheiten zu erkennen, der Fall sein kann." — Und nun fragen wir: wie kann trotz dieses so bestimmten und richtigen Ausspruches, welcher einer Verwerfung des Hohenesterischen Harnprophezeihschwindels gleichkommt, Dr. Postl gleich darauf doch zu folgendem wörtlichen Schluß kommen? „Es ist jedoch auffallend, sagt er pag. 33, wie Amalie Hohenester in Deisenhofen durch 17-jährige (?) Beobachtung es dahin gebracht hat, Krankheiten der Menschen aus bloßer Anschauung der Farbe des Harns ihrer Patienten zu bestimmen."

Wo, frage ich, bleibt da die Logik, wo die Consequenz, wo überhaupt der einfach gesunde Verstand, — um von dem exakten Naturforscher und Arzt, wenn auch nur Thierarzt, — ganz Abstand zu nehmen. Konnte Dr. Postl, während

Digitized by Google

der 3 Tage bei der Hoheneſter ſitzend, die Wahrheit und das Zutreffen der prophetiſchen Ausſprüche aus den hundert und hundert Urinen, welche Fremde brachten, die ſogleich wieder in ihre Heimath eilten, controliren? So wenig als der Anonymus.

Alſo Glaube und bloßer Glaube auf das Wort einer Frau, die ihn ſelbſt ſogleich beim erſten Anblicke an die Zigeuner erinnerte! Wahrlich! der Glaube des Dr. Poſtl iſt ſtark, ſo ſtark als die Phantaſie des Herrn Anonymus reich, und die Gewandtheit und Keckheit der Amalie Hoheneſter groß iſt. Und auf bloßen ſo ſtarken Glauben hin ſchreibt Dr. Poſtl, nicht etwa wie der Anonymus einen Aufſatz in ein Tagblatt, ſondern mit ſeinem Namen und Titel hervortretend eine Brochüre, und hat die Kühnheit, den gleichen großen Glauben auch andern vernünftigen Menſchen zuzumuthen.

Wenn nun, wir wollen vorausſetzen, einem das Beſte wollenden, aber gutmüthig leichtgläubigen Manne, noch dazu einem Arzte und Naturforſcher, trotz des ihm nahe gelegten richtigen Urtheils ſolches begegnet, und er ſtatt mit allem Nachdruck zu warnen, wie von einem böſen Zauber ergriffen, die Tarantella aufſpielt, darf man ſich da wundern, daß hundert und tauſend Leidende urtheilsunfähig von dem Veitstanze*) des blinden Wunderglau-

*) Im Lauf der Jahrhunderte ſind von Zeit zu Zeit ſchlimme Krankheiten aufgetaucht und oft als Weltſeuchen todtbringend und verheerend, oder wenigſtens als böſe Plagen durch die Länder hingezogen, wie die Blattern, der ſchwarze Tod und in unſern Tagen die Cholera, die aus Aſien zu uns kam. So entſtand auch im Mittelalter in Sicilien, wie die Leute irrig glaubten, durch den Stich einer großen giftigen Spinne, der Tarantel, eine eigenthümliche Krankheit, bei welcher die Menſchen von einer Wuth zu tanzen, zu ſpringen und unſinnige Geberden zu machen, ergriffen wurden, weßhalb man dieſe Krankheit Tanzwuth genannt hat. Dieſe Krankheit hatte nun noch die eigenthümliche Wirkung auf jeden, welcher alſo Tanzende ſah, ja

Digitized by Google

bens gleichfalls ergriffen aus der Ferne von allen Seiten herbeieilen, um einer schlauen Speculantin zur Beute zu dienen, und wenn auch nicht leiblich geheilt, doch geistig genesen, sich ihres Irrthums schämend, darnach sich ruhig und wie zufrieden verhalten, ohne aus ihrer Belehrung zur allgemeinen Aufklärung etwas beizutragen, während ein Paar, wo es glückte, einen Lärm für Hunderte immer von Neuem aufschlagen, und immer wieder Andere in die Falle locken?!

Der Deisenhofer Rausch scheint nun allmählig einer Ernüchterung Platz zu machen, so daß nur wenig Benebelten noch es zweifelhaft bleiben kann, daß ein großartiger Schwindel dort getrieben wurde, — nicht zu der armen Kranken, sondern zu eigenem Wohl.

Bei solcher Bewandtniß der Sache kann es aber auch nicht zweifelhaft sein, daß es als Pflicht für jeden erscheinen

---

nur davon hörte, daß auch er von der gleichen Lust ergriffen, in die gleiche Raserei verfiel. Jung und alt, arm und reich, Mann, Weib und Kind, der junge rüstige Lastträger wie der ehrwürdige, alte Priester, alle wurden beim Anblick der Tanzenden in den tollen Wirbel gezogen und sie tanzten zu Hunderten und zu Tausenden, bis sie erschöpft zusammensanken. So ging es von Stadt zu Stadt durch ganz Italien, und über die Alpen bis nach Deutschland, und auch die ruhigen Deutschen hat der fremde Narrheitsgeist der Tanzwuth ergriffen, und erst nach Jahren wurde diese Plage der Menschheit wieder zum Schweigen gebracht.

Man erfand sogar eigene Tonweisen, welche zum Tarantismus, wie man die Krankheit von der Stadt Tarant in Sicilien auch nannte, und woher die Tarantel, die wegen des dort so häufigen Vorkommens gleichfalls ihren Namen erhalten hatte, aufgespielt und Tarantella genannt wurden.

Wer sich über dieses geschichtlich höchst interessante Vorkommniß näher unterrichten will, findet vollkommenen Aufschluß in der gediegenen Abhandlung: Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Nach den Quellen für Aerzte und gebildete Nichtärzte bearbeitet von Dr. J. F. C. Hecker, Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berin. Berlin 1832. Goslin.

Digitized by Google

muß, der dazu beizutragen Gelegenheit hat, einen schädlichen Irrthum zu beseitigen und der Wahrheit Geltung zu verschaffen, dieß zu thun. In erhöhtem Maße gielt das gewiß für den Redakteur eines viel gelesenen Blattes. Ich bitte daher meinen Eingangs bezeichneten Standpunkt im Auge zu behalten. Was ist nun aber Unkorrektes oder gar Fehlerhaftes in dieser Sache von mir geschehen? Nachdem ich den Bewunderern der nun hinreichend charakterisirten Deisenhofer Bäuerin genugsamen Spielraum in meinem Blatte gewährt und so unwillkührlich zur Verbreitung eines schädlichen Irrthums eine Zeitlang beigetragen hatte, fand ich es, über die Sache klar geworden, um so mehr als Pflicht, ein kleines Plätzchen auch einer nüchternen Mahnung zu gönnen, weil ich in derselben, die eine milde Gabe begleitete, keine Invective, keinen Schimpf, sondern nur eine Andeutung der Mahnung zur Vorsicht fand.

Soll auch wirklich Jemand, dessen Betrug und Strafsälligkeit gerichtlich constatirt ist, sein Unwesen fortwährend frech und frei mit allen Mitteln zum Schaden des Publikums forttreiben dürfen, ohne daß man es wagen dürfte, nur eine leise Warnungsandeutung zu geben, weil ein Solcher unter den Schutz einer Gesetzesstelle flüchten zu können glaubt, die zwar böswillige und unmotivirte Verletzungen eines früher Abgestraften abhalten soll, aber für denselben sicher nicht den Schutzmantel für neues freventliches Unwesen abgeben kann? Wahre Thatsachen bleiben immer wahr, und wenn provocirt, kann man sicher auf solche hinweisen; denn sonst wäre *selbst eine Weltgeschichte unmöglich*, und es hieße nur das Gute, Wahrheit und Recht, knebeln, während Lug und Trug das Privilegium der Ungestraftheit durch eine bereits gesetzlich erlittene Strafe erhielten. Was zeigt uns täglich die Presse in ihren besten Blättern, die selbst einem Louis Napoleon und Viktor Emanuel den Spiegel ungescheut in ganz anderer Weise vorhalten? und wohin würden ohne dieses die Menschheit und die Moralität gerathen? Der Buchstabe tödtet, der

Digitized by Google

Geist macht lebendig. Der wahre Richter ist nicht der Sklave des todten Buchstaben, sondern der Vollzieher des lebendigen in Geist und Gewissen eines Jeden eingeschriebenen Rechtes, das nichts als seinen Ausdruck nur im geschriebenen Gesetze findet.

Und nun nach Feststellung meines Standpunktes will ich zu meiner Vertheidigung selbst übergehen.

Der Vertreter meiner Anklägerin hat es sich angelegen sein lassen, durch seine zweckdienlichen Auseinandersetzungen mir diese meine Vertheidigung leicht zu machen, wofür ich mich vor Allem ihm zu großem Dank verpflichtet fühle.

Zunächst muß ich meine Verwunderung aussprechen darüber, daß die Bäuerin Hoheneſter Veranlassung zu einer Klage fand, aus einem kleinen Motto zu einer milden Gabe, welche mir eingesandt worden ist und dessen Veröffentlichung ich um so weniger beanstanden zu können glaubte, als ich irgend eine Beleidigung darin nicht zu entdecken vermochte. Auch war ich, wollte ich den mit eingesendeten Geldbetrag den Abgebrannten nicht entziehen, gewissermaßen genöthigt, gedachtes Motto als Quittung über den empfangenen Betrag zu veröffentlichen. Ich erkläre mich daher mit Vergnügen bereit, die Verantwortlichkeit für den Inhalt des Motto zu übernehmen, zumal mir jede Absicht zu beleidigen fern lag.

Was nun die Klage selbst betrifft, so zerfällt sie in 3 Punkte.

Der erste Punkt bezeichnet als Kränkung, daß die Hoheneſter mit einer Zigeunerin verglichen sei. In dieser Beziehung erwidere ich, daß dieser Vergleich nicht von dem Einsender des Motto, sondern von dem Professor der Thierarzneikunde in München, Hrn. Dr. A. Poſtl, ausgesprochen worden ist. Dr. Poſtl sagt nämlich in seiner Lob- und Preisschrift für die Klägerin auf Seite 4 wörtlich:

„Endlich gegen 9 Uhr Abends öffnete sich die „Thüre, eine Frau, wie ich sie schon aus der Be„schreibung kannte, keine Bäuerin, aber mit einer

Digitized by Google

„eigenen Gesichtsbildung, welche mir gleich von „Ungarn bekannt und mich an den Typus der Zi„geuner erinnerte, trat ein."

Ist nun das ein Vergehen, wenn aus dem Büchlein des Lobpreisers der Hoheneſter eine Stelle im Motto angeführt und benützt ist, um eine Frage an den Lobpreiser selbst zu thun? Der Einsender hätte die Frage nicht so stellen, überhaupt dem Motto eine solche Fassung gar nicht geben können, wenn nicht Dr. Postl selbst jenen Ausspruch gemacht hätte. Ich weise daher den ersten Klagepunkt, der nicht mich, sondern den ursprünglichen Schreiber dieser Stelle angeht, zurück und dem zu, von welchem der Vorwurf wirklich gemacht, und an den die betreffende Stelle als Frage und zwar, wie ich aus obiger Charakteristik seines Schriftchens dargethan zu haben glaube, nicht ohne Grund gerichtet worden ist.

Was den zweiten Klagepunkt, den angeblichen Vorwurf, daß A. Hoheneſter eine geborne Nonnenmacher sei, betrifft, so ist es vor Allem eine Thatsache, daß die Doktorbäuerin eine geborne Nonnenmacher ist. Es ist aber in der That lächerlich, daß es Jemandem nur einfallen kann, sich injurirt zu fühlen, wenn man seinen Namen nennt, oder auf seine Abkunft hinweist, noch dazu, wenn man so berühmte Ahnen aufzuweisen hat, welche in der Heimath der Pharaonen wohnten. Allerdings kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Name „Nonnenmacher" im Publikum im schlechteſten Renommé steht. Allein kann man dafür, daß die Glieder der Familie Nonnenmacher Alles gethan haben, um ihren Namen in Verruf zu bringen? Den Einsender des Motto oder mich als Redakteur dafür verantwortlich machen zu wollen, zumal durch die Worte „eine geborne Nonnenmacher" in der That nichts weiter bezweckt werden wollte, als ihre Genealogie zu konstatiren, ist wahrhaft lächerlich. Sorge Jeder für seinen guten Namen, und suche er ihn in Stille und Bescheidenheit zu erhalten, statt sich vor die Blicke eines großen Publikums auf eine Weise zu drängen, die zu Bemerkungen Anlaß geben muß,

Digitized by Google

dann wird es unmöglich sein, sein eigener Ankläger in dem Augenblick werden zu müssen, in welchem man die Dreistigkeit hat, einen Andern wegen Nennung des Namens auf die Anklagebank zu bringen. Der zweite Punkt der Klage fällt also in sich selbst zusammen.

Den dritten Punkt, den angeblichen Vorwurf des längeren Verweilens in einem aufgehobenen Mannskloster betreffend, muß ich geradezu meine Verwunderung aussprechen, wie man unter dem Ausdruck „aufgehobenes Mannskloster" ein der Geschlechtsliederlichkeit fröhnendes Haus verstehen zu können glaubt; ja ich halte eine solche Interpretation erwähnter Worte für geradezu widersinnig. Aber auch „Correktionsstrafanstalt", wie der Herr Vertreter der Klägerin in der öffentlichen Sitzung behauptete, kann in dem vorliegenden Fall nicht unter dem Ausdruck „aufgehobenes Mannskloster" verstanden werden. In verschiedenen Städten sind aufgehobene Mannsklöster jetzt als Kasernen benützt, in andern Städten sind in ehemaligen Klosterlokalitäten Institute und Gerichte, in München sogar Ministerien und öffentliche Sammlungen untergebracht. Von letzteren befindet sich z. B. das Herbarium in dem ehemaligen Jesuitenkloster dahier. Da sich nun die A. Hohenester in einer öffentlichen Verhandlung am Stadtgerichte München l. d. J. selbst gebrüstet hat, mehrjährige Vorstudien gemacht zu haben, so lag mir bei Durchlesung des Motto der Gedanke sehr nahe, daß der Einsender unter dem Ausdruck „aufgehobenes Mannskloster" nur das Herbarium verstanden wissen wollte, welches die sogenannte Doktorbäuerin, nachdem sie nur mit Kräuterdekokten zu kuriren vorgibt, längere Zeit besucht haben könnte, um dort ihre feine Ausbildung zu vollenden.

Nachdem die Klagepunkte im Einzelnen entkräftet waren, wurde unter Berücksichtigung des bei Stadtgerichten vorgeschriebenen summarischen Verfahrens noch kurz dargethan, daß der Inhalt des Motto auch im Allgemeinen nicht beleidigend sei, und erwähnt, daß es nach Allem den An-

Digitized by Google

schein habe, die Amalie Hoheneſter wünſche nur deßhalb die Verurtheilung eines Redakteurs, um die Preſſe einzuſchüchtern, damit gegen ſie nichts mehr veröffentlicht werde und ſie ihre Quackſalberei auf Koſten und zum Nachtheile der Leichtgläubigen und Unzurechnungsfähigen — ſonſt ſchenkt ihr ohnehin Niemand Vertrauen — ungenirter als bisher fortſetzen könne. Warum, wurde gefragt, ſtellte die A. Hoheneſter keine Klage gegen Prof. Nußbaum, der ihr Treiben als groben Betrug bezeichnete? Warum ſtellte ſie keine Klage gegen den „Korreſpondenten v. u. f. Deutſchland, obwohl ſie in dieſem Blatte ſchon früher als Zigeunerin bezeichnet worden iſt? Warum ließ ſie die „Iſar-Zeitung" unbehelligt, welches Blatt nach der bekannten Vergiftungskomödie die Doktorbäuerin eine Lügnerin und Betrügerin nannte? Warum ſtellte ſie keine Klage gegen die „Neueſten Nachrichten", worin ebenfalls bei Gelegenheit der Sammlung für Waldkirchen unter den verſchiedenen Motto zu leſen war: „von einer ehemaligen Kollegin der Amalie Hoheneſter in der Au 12 Kreuzer?"

Jetzt, wo ihr Stern zu erbleichen beginnt, wo ſelbſt den Verblendetſten klar zu werden anfängt, daß die Doktorbäuerin nur großartigen Humbug treibt, um ſich zu bereichern, jetzt hielt ſie, um ſich in den Augen der Leichtgläubigen, aber auch nur bei ſolchen wieder etwas zu rehabilitiren, für nothwendig, wegen des mehrerwähnten Motto gegen den Redakteur des B. Kuriers klagend aufzutreten, um die unabhängige Preſſe mundtodt zu machen. Schließlich ſtellte ich die Bitte, mich von der Klage freizuſprechen, und die Klägerin zur Tragung der Koſten zu verurtheilen.

Auf die Frage des Herrn Stadtrichters, ob ich vielleicht darüber, wo A. Hoheneſter ſich früher aufgehalten hat, oder über ihren Lebenswandel nähere Aufſchlüſſe geben könne und etwaige Beweismittel in Händen habe, erklärte ich, daß ich weder ſolche Aufſchlüſſe zu geben vermöge, noch Beweiſe beſitze, daß ich auch mit ſolchen Vertheidigungsbehelfen mich zu verſehen nicht für nothwendig fand, weil ich aus dem

Digitized by Google

Inhalt des inkriminirten Motto nicht das herauszulesen vermochte, was die Klägerin selbst und ihr Vertreter darin entdeckten. Darauf hin stellte der als Staatsanwalt fungirende kgl. Polizeikommissär Herr Burgmaier die Frage, ob nicht vielleicht von Seite des Gerichts über die Antecedentien der Klägerin nähere Erhebungen gepflogen worden sind, und beantragte, nachdem der Herr Stadtrichter die Frage bejaht hatte, die in einem Schreiben des kgl. Bezirksamts München r/J. enthaltene Charakteristik der A. Hohenester bekannt zu geben. Dem Antrage entsprechend wurde die Charakteristik verlesen. In derselben wird unter Andern erwähnt, daß die Amalie Hohenester schon in den Jahren 1840, 1841, 1843 und 1847 beim Landgerichte Miesbach wegen liederlichen Lebenswandels, wegen Diebstahlverdachts, wegen zugestandenen, vollendeten Diebstahls mehrmals in Untersuchung sich befand, abgestraft und unter Polizeiaufsicht gestellt worden ist. Eine Zeit lang war ihr durch Beschluß des Landgerichts Miesbach untersagt, vom Beginn der Abenddämmerung bis zum Anbruch des Morgens ihre Wohnung zu verlassen; ferner war ihr die Einlieferung in eine Zwangsarbeitsanstalt angedroht. Später ward sie wegen Beleidigung der Gendarmerie zu 8 Tagen Arrest verurtheilt. Am 15. Mai 1856 wurde sie in Frankfurt in einem verdächtigen Hause verhaftet und aus der Stadt gewiesen. Von da begab sie sich, nachdem sie mit einem Kuppler in einem Gasthause unterhandelt hatte, ohne ihre Zeche gezahlt zu haben, nach Homburg, kehrte aber im Juli nach Frankfurt zurück und wurde wegen Uebertretung der Landesverweisung mit mehrtägigem Arrest bestraft und am 20. Juli per Schub nach Miesbach geliefert, wo sie alsbald wegen Landstreicherei zu 4 Tagen Arrest verurtheilt worden ist. Später war sie wieder eine Zeit lang verhaftet, am 29. Januar 1859 wurde sie wegen medizinischer Pfuscherei zu 10 fl. Strafe, bald darauf ebendeßwegen zu 2 Tagen und dann zu 14 Tagen Arrest, im Jahre 1860 wegen gerichtszuchtswidrigen Benehmens in Miesbach zu 2 Tagen

Digitized by Google

Arrest verurtheilt. Am Schluß des Schreibens erklärt das kgl. Bezirksamt München r/J., daß im Moment weitere Anhaltspunkte zur Vervollständigung der Charakteristik fehlen und fügt bei, daß diese Charakteristik noch sehr lückenhaft erscheint. — Der Herr Vertreter der Staatsanwaltschaft gab sein Gutachten darnach dahin ab, daß diese ihre Klage nicht erwiesen, eine Ehrenkränkung nicht begründet, der Beklagte daher freizusprechen und die Klägerin zur Tragung der Kosten zu verurtheilen sei. — Ganz in diesem Sinne fiel auch das Urtheil des Herrn Stadtrichters Grafen von Tauffkirchen aus.

Dasselbe lautet:

„Nach Ansicht und Verlesung der Klage, erstattet durch die Amalie Hohenester vom 28. November 1862, wonach dem Beschuldigten zur Last gelegt wird, die Klägerin an ihrer Ehre gekränkt zu haben,

nach Anhörung des Vertreters der Staatsanwaltschaft in seinem Antrage und des erschienenen Beschuldigten in der Vertheidigung;

in der Erwägung, daß Art. 1 des Preßgesetzes zwar die Verantwortlichkeit des Redakteurs für den Inhalt einer veröffentlichten Schrift überhaupt statuirt, zugleich jedoch die allgemein strafrechtlichen Vorschriften bei Prüfung der Strafbarkeit als maßgebend bezeichnet; daß deßfalls zunächst das Vorhandensein der beleidigenden Absicht Seitens des Beschuldigten zu einer Verurtheilung wegen Ehrenkränkung erforderlich erscheint: in dieser Beziehung

1) die Bezeichnung der Klägerin als von Zigeunern abstammend, lediglich als eine Anlehnung an eine bereits unangefochtene in die Oeffentlichkeit getretene Behauptung einer mit Hohenester sympathisirenden Brochüre erscheint;

2) die Darlegung der Verwandtschafts-Verhältnisse bei anerkannter Wahrheit der behaupteten genea-

Digitized by Google

logiſchen Verhältniſſe der Klägerin eine Injurie an ſich nicht begründen kann; endlich

3) eine feſte Ueberzeugung dafür nicht beſteht, daß Beklagter ſich einer injuriöſen Anſpielung des Schlußſatzes auf frühere Liederlichkeit oder Sicherheitsgefährlichkeit der Klägerin bewußt war, und die Abſicht hatte, durch die Veröffentlichung fraglichen Mottos die Ehre der Amalie Hoheneſter anzutaſten,

ſpricht das k. Stadtgericht den Beſchuldigten von der gegen ihn erhobenen Beſchuldigung wegen Ehrenkränkung *frei* und verurtheilt die Klägerin in ſämmtliche Koſten.

Alles dieſes in Anwendung der Art. 324 d. Geſ. vom 10. November 1848. 62 des Einf.-Geſ.

Alſo geurtheilt und verkündet in öffentlicher Sitzung zu München den 18. Dezember 1862, gezeichnet Graf von Tauffkirchen. Lupin."

Zur Beglaubigung der Gerichtsſchreiber: Pfeiffer.

Digitized by Google

Nachtrag.

Als Nachtrag möge hier noch eine Erklärung über die Krankheitserkenntniß, das Heilverfahren und das Geheimniß des Hauptheilmittels der Doktorbäuerin folgen.

Selbst die größten Bewunderer der Hoheneſter werden, wenn ſie nicht verrückt ſind, über dieſen weiblichen mediziniſchen Meſſias wohl nicht — nach Dr. Gleichiſchem Vorbild — alle Aerzte und das ganze legale wiſſenſchaftliche Arztthum verwerfen wollen, ſondern ohne Zweifel wenigſtens ſo viel zugeben, daß es zu allen Zeiten eben ſo geiſtreiche als erfahrene und gewiſſenhafte, mit ihrer Wiſſenſchaft und Kunſt vollkommen vertraute und ihrem Beruf mit Liebe und Begeiſterung ergebene Männer gegeben habe. Aber gerade die Coryphäen der Heilkunſt, weil die wahre Größe immer zugleich wahrheitliebend und ohne Hochmuth iſt, haben auch unverholen immer bekannt, daß die Erkenntniß der Krankheit nicht immer ſo leicht, ja trotz der genaueſten, mit allen Hilfsmitteln der Wiſſenſchaft und Kunſt vorgenommenen Unterſuchung des Kranken ſelbſt auch dem geübteſten und ſchärfſten Blick oft ſchwer, und die Heilung bei aller Erfahrung und der umſichtigſten Benutzung des ganzen Medicamentenſchatzes oft ſchwierig, ja bisweilen unmöglich iſt.

Ganz anders iſt das bei der Doktorbäuerin. Dieſe braucht den Kranken ſelbſt gar nicht einmal zu ſehen, ſondern bloß aus dem Urin erſieht ſie nach der Verſicherung ihrer Lob-Preiſer den ganzen Zuſtand des Kranken bis ins

Digitized by Google

kleinste Detail, sein Alter, Geschlecht die tausenderlei Variationen der Individualität, die hundert und hundert verschiedenen Krankheiten mit ihren verschiedenen Nüancirungen, Stadien, Complikationen ꝛc. ꝛc. — und zwar das mit einer Sicherheit, daß sie mit der Zuversicht eines Propheten dem Einen die erschreckende Kunde zuruft: (Dr. Postl pag. 5) „eilt nach Hause, daß ihr den Kranken noch lebend antrefft," den Andern aber als ihren gewöhnlichen Spruch die frohe Botschaft verkündet: „es war die höchste Zeit, daß ihr kamet, aber in 3 Tagen ist der Kranke genesen."

Welches Geheimniß steckt aber denn eigentlich hinter dieser bewunderten Kunst der Krankheitserkenntniß und Heilung, das dieser extraordinären Bäuerin zu Gebot steht, welche plötzlich aus der Verborgenheit in die Oeffentlichkeit hervortretend alle Welt bezaubert?

Ohne den wissenschaftlichen Apparat der nichts entdeckenden Forschung des Dr. Postl nöthig zu haben, liegt das Geheimniß sehr offen vor uns und kann man den Schlüssel hiezu auf jedem Jahrmarkt finden. Jeder hat bei solcher Gelegenheit ohne Zweifel schon einen Schuhwichsverkäufer oder ein altes Weib an einem Tische sitzend gesehen, welche ein Cartesianisches Teufelchen zum Staunen der gaffenden Kinder in einem verschlossenen Glase seine Sprünge machen lassen und dabei sogenannte Temperaments-Blätter verkaufen, auf denen Jedermann seine Eigenschaften und Lebensschicksale bereits gedruckt prophezeit findet. Obgleich diese Temperamentsblätter vielleicht nicht viel mehr verschiedene Abtheilungen haben als Dr. Postel für die Verschiedenheit der Urinfärbung Gruppen aufstellt, also auf eine Masse Menschen dasselbe Blatt treffen muß, so findet von den Hunderten der verschiedensten Menschen sich doch Jeder leibhaft abkontrefeit und wohl getroffen. Nicht anders ist es bei der Doktorbäuerin. Einer Maße von Menschen z. B. Männern, denen ihre Lust zum Bierkrug in's Gesicht geschrieben steht, kann sie sicher auf einen verdorbenen Biermagen schließend, zum größten Erstaunen

Digitized by Google

der Thoren mit ihrem ganz gewöhnlichen Spruch entgegentreten: Ihr habt Hämorrhoiden im Magen; während sie bei den mühsam und mit Schmerzen sich Schleppenden mit ihrem Ausspruch auf Gift nicht fehl greift. Bei Andern weiß das kluge, phantasiereiche Weib aus wenigen Anhaltspunkten, die theils der Urin bietet, oder welche sie mit taschenspielerischer Gewandtheit den blinden Gläubigen listig entlockt, namentlich aber durch Aufpasserinnen und Zuträgerinnen*) mitgetheilt erhält, in kecken Zügen ein Krankheitsbild zu entwerfen, das ein weiter Sack ist, in das vieles hineingeht. Etwas wird da immer errathen, und paßt es nicht völlig, so sind die Leute wenigstens nicht darüber verwundert und begnügen sich wie bei der Temperamentsblätterprophezeiung mit dem Wenigen. Glückt es aber einmal, dann hat die Verwunderung kein Ende, und mit Begeisterung wird als Wunder nach allen Seiten hin

*) Theils zum Zwecke von Ausforschungen unter dem Gedränge der nach Deisenhofen Fahrenden, theils zur Ausstreuung von Gerüchten, z. B. daß die Wunderdoktorin einige Tage lang nicht zu sprechen sei, weil sie nach Wien zur Kaiserin gerufen worden ꝛc. ꝛc., hielt sie am Eisenbahnhof in München ständig eine bezahlte Person, wie sie überhaupt eigene Commissionäre hat, welche in ganzen Massen ihr die Urine zubringen und die Medikamente an die verschiedenen Harnadressaten wieder zurückbesorgen. Wer zweifelt auch daran, daß das raffinirte Weib den längst bekannten Kunstgriff früherer Pfuscher gleichfalls benützend namentlich in ihrem Hause unter den versammelten arglos geschwätzigen, gegenseitig ihre schweren Fälle sich mittheilenden Hilfesuchern auch ihre Aufhorcher und Ausforscher hat, die ihr Geschäft um so leichter treiben können, je größer die versammelte Menge ist, und welche die auffallendsten und schwierigsten Fälle mit genauer Bezeichnung der betreffenden Personen zu rechter Zeit der Harnprophetin hinterbringen, auf daß diese ihre staunenerregenden Prophezeiungen mit treffender Sicherheit den harmlosen Clienten beibringen kann.

Wer zweifelt ferner daran, daß sie ihre bezahlten oder in sie vernarrten Geheimschreiber hatte, welche bald als Arzt auf dem Lande, (sieh Landbot Nr. 302), bald unter einer andern Firma oder anonym ihre Vertheidigung und Lobpreisung übernahmen?

Digitized by Google

ausposaunt, daß z. B. die kluge Frau sogar wußte, daß ein hysterisches Fräulein oder Frau häufig an Herzklopfen und Krämpfen mit Ohnmachten ꝛc. ꝛc. leide; ein Betrunkener über eine Stiege herabgefallen sei, nur die Anzahl der Stufen könne sie nicht bestimmen, weil sie nicht den ganzen Urin erhalten habe ꝛc. ꝛc.

Wenn dagegen ein Kranker, wie wir Beispiele haben, bei der zweiten Urinsendung nach 8 Tagen obgleich noch in ganz gleicher Weise krank und bei ganz gleichem Urin einen ganz andern ja den entgegengesetzten Bescheid erhält als das erstemal, so schweigt dieser beschämt über die Geschichte, oder vertraut dieses Geheimniß höchstens einem guten Freunde an, und unterläßt es zum drittenmal sein Geld unnützerweise nach Deisenhofen zu schicken.*)

*) Dem Dr. Postel zwar zeigt „das ganze Wirken der Doktorbäurin nicht auf Gewinnsucht hin, sondern es liegt in ihr ein Drang zu helfen" meint er, wie er denn überhaupt in ihr eine wahre Heilige sehend pag. 36 zu folgender Phrase sich exaltirt findet: „Wohlthätigkeitsanstalten wurden durch den Zahn der Zeit aufgehoben, und dafür ein Ort, welchen man früher nicht kannte, zum Wallfahrtsort erhoben. Jedes Pfeifen des Eisenbahnzuges brachte auch Kranke, welchen es am Herzen, ober und unter dem Herzen — (allen aber, wie er beizusetzen vergessen hat, vorzugsweise im Kopf) fehlte. Kaum ist der Wagenschlag geöffnet, so eilen die Schnellläufer daher, um das Haus vor- und rückwärts zu besetzen; manches schwere Geschütz mußte nachhinken, um den Wallfahrtsort zu erreichen" u. dgl.

Wir Anderen freilich, die nicht mit so reicher Phantasie und poetischem Schwunge begabt sind, sondern ruhig auf der Prosa wirklicher Erfahrung einherschreiten, sind der Ueberzeugung, daß die Wunderdoktorin sich selber bei ihren Heilmittelspendungen am wenigsten vergaß und in ihrer Kunstexaltirung nicht blöde war, wie ein Beispiel schon hinreichend beweist, wo sie sich von einer nicht vermöglichen Frau, welche ihren kranken Mann ohne dessen Wissen und Willen mit einem Deisenhofer'schen Wundertrank überraschen wollte, für eine Portion dem Manne schlecht bekommender Medizin 6 fl. bezahlen ließ, beisetzend, daß der Kranke in 2 Tagen todt sei, wenn er sich weigere, ihr Rettungsmittel zu nehmen. Daß

Digitized by Google

Jeder hat schon einmal einen gewandten Taschenspieler gesehen. Alles wie Wahrheit und doch Alles nur Trug. Das gilt auch hier. Das offene Geheimniß der Kunst der Wunderdoktorin ist: Gewandtheit und Keckheit auf der einen Seite und unbegrenzte Leichtgläubigkeit und Denkfaulheit auf der andern, unter Beihilfe der jedem Menschen mehr oder minder anhaftenden Sucht nach Wunderbarem und Geheimnißvollem.

Wie leicht ist es doch für Jeden, von der Wahrheit und der Tragweite der Sache sich selber gründlich Ueberzeugung zu verschaffen. Jedermann hatte und hat täglich Gelegenheit den Urin von alt und jung, Mann und Weib bei verschiedener Lebenseigenthümlichkeit, bei verschiedenen Krankheiten ꝛc. ꝛc. zu sehen und zu vergleichen. Findet man einen gar so großen und hervorstehenden Unterschied beim bloßen Anblicke der verschiedenen Urine, um darnach so genaue Bestimmungen machen zu können? In der Regel findet man fast gar keinen oder nur einen unbedeutenden, selten nur einen auffallenden Unterschied, und dann nur in sehr beschränkter Verschiedenheit. Nur der chemischen Untersuchung ist es möglich, wie Dr. Postel selbst zugestehen muß, noch weitere und wesentlichere Differenzen zu finden. Davon kann sich jeder überzeugen, der gesunde Augen hat und sich nicht selbst blind machen und Wunder da suchen will, wo keine zu finden sind. Auch die Deisenhoferin sieht das nicht, was überhaupt nicht zu

---

bei Reichen und Vornehmen die Zeche noch etwas kostbarer ausfiel, läßt sich denken. Wie wäre auch sonst erklärlich, daß das Weib, welches früher in Frankfurter Geschäften zu machen im Falle war, und dann nach dem Sprichworte: similis simili gaudet einen Bauern heirathete, der nichts weniger als wohlhabend, sondern was ganz anders war, als sich der allgläubige Dr. Postel aufbinden ließ, nach kurzer, allerdings mit Hilfe ihrer bethörten Lobpreiser schwunghafter Uebung ihrer Kunst das Bad Maria Brunn um nicht geringen Preis kaufen konnte? Das größte Wunder hat also die Wunder-Doktorin an sich selber gewirkt; denn das ist wenigstens gewiß, daß ihre Kuren am besten ihr selber angeschlagen haben.

Digitized by Google

sehen ist, und nicht mehr, als jeder andere mit gesunden Sinnen bei namentlich klarem Verstand ohne Vorurtheil.

Nicht anders als mit der Krankheits-Erkenntniß steht es auch mit der Krankheits-Heilung bei der vielgerühmten Wunderthäterin.

Aber „die Unzahl glücklicher Heilungen und kein, gar kein Unzufriedener!“ wie ihre Lobpreiser in alle Welt hinausschreien und schreiben. Wo sind diese nachgewiesenen und richtig befundenen Heilungen? Wer hat sie controlirt? Etwa die Controleure ihrer, wie wir oben sahen, so streng controlirten Krankheitsbestimmungen? Wir hörten nur von einem auffallenden Heilungsfall, dem der Frau Illing, welcher Fall als Paradegaul genugsam vorgeführt und zum Spektakel benützt, aber von Dr. Gleich sogar wegen des Mangels an Ausdauer und des fortwährenden Wechsels der Aerzte und der Heilsysteme als schwer heilbar bezeichnet wurde. Möglich, daß der Hohenester da, wo der gewissenhafte Arzt mit Vorsicht zu Wege ging, mit kühnem Griff nach dem Sprichwort: „Friß Vogel oder stirb!“ es einmal gelang. Außerdem hörten wir nur noch von ein Paar Besserungen sehr precären Werthes, aber von vielen nicht gelungenen Kuren und von mehreren Fällen, wo bei einem vorherigen unbedenklichen Erkranken nach den nicht immer so milden und unschuldigen, sondern mitunter sehr drastisch wirkenden Mitteln der Wunderdoktorin eine rasche Wendung zum Schlimmsten selbst bis zum tödtlichen Ausgang erfolgte, so daß die Frage entsteht, ob in solchen Fällen nicht wegen leichtsinniger oder fahrläßiger Tödtung ein gerichtliches Einschreiten gegen die Wunderdoktorin angezeigt und am Platz wäre. Wir haben solche Fälle, mit Namenangabe gesammelt und es läge im Interesse der guten Sache, die Kenntniß von möglichst vielen mißlungenen Curen zu erlangen; weßhalb wir die Bitte an das Publikum stellen, weitere dergleichen an die Redaktion des bayerischen Kuriers einzusenden, wobei man bezüglich der Benützung der strengsten Discretion versichert sein kann.

Digitized by Google

Von mehreren uns bekannten unglücklichen Fällen ein Paar. Ein 67jähriger Mann von hier schleppte sich fast zwei Jahre lang an einer chronischen Magenentzündung unter dem Gebrauch von Hausmitteln ꝛc. fort, bis es so weit gekommen war, daß sein Magen nicht das Mindeste mehr vertrug, sondern alles wegbrach, und er endlich im Sommer vor 2 Jahren völlig erschöpft das Bett nicht mehr verlassen konnte, sondern mit den Sterbsakramenten versehen dem Tod entgegensah. Dem nun herbeigerufenen Arzte gelang es indessen gegen alles Erwarten mit vieler Mühe den Kranken wieder so vollständig herzustellen, daß er nicht blos jede Nahrung, sondern auch wieder Bier vertrug, von dem er — trotz des ausdrücklichen Verbotes des Arztes — täglich 2—3 Glas trank, zum deutlichen Beweis, daß die Cur vollständig gelungen war. Früher bis zum Skelet abgemagert hatte der Mann seine vorherige Körperfülle wieder erlangt und konnte wieder seinen Arbeiten nachgehen. Da bekam er im verflossenen Sommer einen rheumatischen Fußschmerz und statt zum Arzt zu gehen, fuhr er auf Anrathen eines Bekannten zur Wunderdoktorin nach Deisenhofen. Diese empfing ihn freundlich, beguckte den Urin, und ohne ihn zu Wort kommen zu lassen, sagte sie zu ihm: „Väterle! Euch sind die Hämorrhoiden in den Magen gestiegen, ihr braucht eine Blutreinigung.“ Er erhielt ein Tränklein, von dem er stündlich einen Löffel voll nehmen sollte. Erstaunt, daß sie so den Nagel auf den Kopf getroffen, und glücklich über seinen erhaltenen Verjüngungswundertrank, kam er, nachdem er von 10 Uhr Morgens bis Abends 7 Uhr bei der Wunderdoktorin geduldig gewartet hatte, froh nach Haus, und machte sich des andern Tages, trotz der flehentlichen Bitten seines Weibes, die in Erinnerung seines glücklich überstandenen bösen Magenleidens Uebles fürchtete, sogleich an's Einnehmen der Medizin genau nach erhaltener Vorschrift, — und siehe da, das Wunderträuklein bewirkte, was man sich bei einer gestohlenen Sache allerdings gefallen lassen kann,

Digitized by Google

aber nichts weniger als hier erwünscht war, die Wiederkehr des vollkommen verloren gewesenen früheren Krankheits-Zustandes, nur, wie es bei jeder gewaltsam herbeigezogenen Recidive der Fall ist, viel schwerer und hartnäckiger. Statt des früheren einfachen Erbrechens alles Genossenen mit viel Schleim und Wasser kam jetzt mit einer Erschöpfung bis zum Auslöschen maßweis jene unheilvolle kaffeesatzartige schwarze Flüssigkeit, was das Schlimmste erwarten läßt.

Wenn dieser Mann wirklich stirbt, trägt nicht die Wunderdoktorin die Schuld daran durch ihr keckes, sinnloses Medikamentenverabreichen? Und wenn Solches möglich ist bei einem Manne, den sie vor sich hatte, den sie sah und über seinen gegenwärtigen und früheren Zustand genau ausforschen konnte, wie erst dann, wo sie nichts als den Harn sieht? Ist sie nicht über solche Fälle dem Gerichte zur strengsten Verantwortung verfallen? Oder soll die Staatsbehörde da ruhig zusehen, sie vielleicht sogar bei solch teuflischem Speculationsunwesen durch Sanktion und eine Conzession unterstützen, weil der Aberwitz eine Person, deren Antecedentien schon die Augen öffnen könnten, für eine Prophetin hält und Wunder von ihr erwartet?

Merkwürdig und bezeichnend ist auch hier, wie ganz gewöhnlich bei den Hohenesterisch-Behandelten, daß trotz der Ausforschungen des Arztes von dem Kranken und seinen Angehörigen über den wahren neuen Ursprung des Uebels nichts ausgemittelt werden konnte, sondern der Arzt erst durch Fremde zufällig hinter die Sache kam.

Ein zweiter Fall mit auffallend raschem schlimmen Erfolge ist folgender: Ein Weib aus Unterpfaffenhofen unweit Starnberg ging gleichfalls selbst nach Deisenhofen, um sich einen Heiltrank zu holen für ihre Krankheit, die nicht so gar gefährlich sein konnte, da die Patientin noch selber den Weg gemacht. Auf ihrer Heimkehr blieb sie wegen Verspätung in Forstenried, und begann auch sogleich von ihrer Medizin zu nehmen. Sie fühlte bald eine Wirkung, aber nichts weniger als eine gute. Das hinderte das vertrauensvolle Weib

Digitized by Google

nicht, nach Vorschrift fortzufahren; denn die baldige völlige Herstellung war ihr ja von der Wunderthäterin auf's Bestimmteste versprochen worden, und die vielgepriesene unschuldige Kräutermedizin konnte nicht schaden, sondern mußte helfen. Sie half der Gläubigen auch in jener Nacht noch von allen Leiden, nachdem jede vorschriftsmäßig genommene neue Gabe das Leiden gesteigert hatte bis zum — noch in jener Nacht erfolgenden — Tod. Das arme Weib liegt, fern von der Heimath und den Ihrigen auf dem Kirchhof in Forstenried begraben. Vom Chirurgen, der die Todtenbeschau hatte, soll zwar die Anzeige hievon beim Landgericht sogleich gemacht worden sein; eine Untersuchung aber wurde nicht eingeleitet. Den Grund dieser Unterlassung kennen und begreifen wir nicht. Ueber einen Fall von Kindesabtreibung durch die Hoheneester soll bereits eine Untersuchung eingeleitet gewesen sein; aber auch darüber läßt sich nichts weiter mehr hören.

Diese beiden fatalen Curen der Doktorbäurin liefern zugleich den schlagendsten Beweis, daß die Arzneien derselben nicht immer so unschuldig sind, als ihre Lobredner versichern, sondern sogar sehr drastisch wirkende Mittel enthalten, was auch aus ihrem eigenen Bekenntniß bei der gerichtlichen Vernehmung über ihre Vergiftungs-Comödie hervorgeht, wo sie angab, (siehe pag. 11 Anmerkung 6), daß sie zur Abtreibung des Giftes ein halbes Quint Brechweinstein genommen habe. Wenn das auch eine Unwahrheit war, so hätte sie dieselbe nicht wagen können, wenn sie nicht im Besitze dieses Mittels in großer Quantität wirklich gewesen wäre. Zugleich ergab sich hiebei noch, daß sie über die zuläßige Gabengröße solcher gewaltig, im Uebermaße vergiftend wirkender Mittel nicht die geringste Kenntniß besitzt.

Wenn bei ihrer Apothekenvisitation durch eine Gerichts-Commission nur Kräuter und Wurzeln (übrigens auch eine große Quantität Safran, ein keineswegs gleichgiltiges Mittel) gefunden wurden, so ist das noch kein Beweis, daß sie nicht auch heftig wirkende Mittel besaß; aber, was ihr

Digitized by Google

Klugheit wohl erwarten läßt, im Verborgenen zu halten wußte. Uebrigens habe sie sogar während der Visitation Mancherlei rasch zu sich gesteckt, was dann nach dem ihr erlaubten Kleiderwechsel verschwunden war.

Also die Heilresultate der Wunderdoktorin sind, wie nicht zu verwundern ist, nichts weniger als günstig, vielmehr von der Art, daß sie die strengste Ueberwachung von Seite der Behörde erfordern.

Welche Wundercuren wären aber auch vernünftiger Weise bei solch mangelhafter Krankheitsbestimmung bloß aus dem Urin, ohne Besichtigung und Untersuchung des Kranken, möglich? Und welche neue Wundermittel hat denn die Wunderdoktorin? Bei der gerichtlich vorgenommenen Apothekenvisitation wurden einige wenige längst bekannte Kräuter und Wurzeln gefunden. Durch welche Hexereien wirken diese Mittel unter der Hand dieses Weibes anders, als wenn mit der Heilkunst erfahrne Männer sie in Anwendung bringen? Wodurch vermag sie mit den wenigen, so gepriesenen unschuldigen Mitteln mehr zu leisten als Aerzte mit dem ganzen Heilapparat, den die Erfahrung von Jahrhunderten ihnen bietet?

Was nun erst die stark wirkenden Mittel betrifft, so werden diese bei ihrer völligen Unkenntniß der zu wählenden Gabengröße und bei ihrem kühnen Zugreifen geradezu zu Mordmitteln, wie wir eben aus ein Paar Fällen gesehen haben, wobei sie die Kranken noch dazu bei der Verordnung unter ihren Augen hatte, und die so wenig krank und so kräftig waren, daß sie selbst noch zu ihr gehen konnten. Wie wird erst bei Verordnungen bloß nach der Harnschau und bei subtilen Fällen schwerkrank Darniederliegender der Erfolg sein! Und bei einem solch gefährlichen Unwesen, bei einem solch frivolen Spiel mit Gesundheit und Leben leichtgläubiger bethörter Menschen soll die Behörde den ruhigen Zuschauer spielen?

Doch wie steht es denn mit den egyptischen Geheimnissen? Bieten vielleicht diese das uns bis jetzt unbekannte,

Digitized by Google

unschädliche und doch sehr wirksame Heilmittel? So ist es. Das Arkanum ist gefunden!

Die Doktorbäurin ist in der That im Besitze eines extraordinären Geheimmittels, das traditionell in ihrer Familie ist, so daß Dr. Postel (pag. 5) in diesem Punkte wenigstens Recht hat.

Wer die Geschichte des Volksaberglaubens, des Sympathiewesens und der Kurpfuscherei nur etwas kennt, der weiß, welche große Rolle hiebei der Harn spielt, von dem auch der ahnungsreiche Hauptlobredner und begeisterte Erklärer ihres Wirkens, der Anonymus nemlich, folgende dem gewöhnlichen Verstande unbegreifliche, nur allein Deisenhoferisch wahre physiologische Definition giebt: „der Harn ist Extrakt des ganzen Organismus, und ein getreues materielles Bild desselben.“ Niemand wird nunmehr verwundert sein, wenn er hört, daß das eigentliche Geheimmittel in nichts Anderem besteht, als in dieser Quintessenz des geheimnißvoll wunderbaren, organischen Laboratoriums, und zwar zunächst unter der Form eines **Pferde-Harns**, welcher, wie aktenmäßig bekannt ist, von der Mutter der Doktorbäurin und ihren heilkundigen Großeltern **als Medicament** angewendet wurde, und das auch dem Dr. Gleichischen Naturinstinkt entsprechendste Arzneimittel der Deisenhoferin ist. Menschenharn, der ohne Zweifel noch edler ist, fließt ihr ohnedieß in den verschiedensten Qualitäten in reicher Menge zu. Auch an Rindvieh- und anderem Harne hat sie keinen Mangel, und so ist erklärlich nicht bloß, wie die Doktorbäurin mit wenigen Kräutern so vielseitig wirken kann, sondern auch, wie es ihr bei der Enge der Zeit, die allein mit der Uringuckerei und der Horoskopstellung daraus bei den Hunderten von Zuströmenden täglich schon völlig in Anspruch genommen wird, noch möglich ist, für so viele auch die Medikamente zu bereiten. Die Hauptmedizin ist ja in den verschiedensten Modulationen schon fertig und in Bereitschaft mitsammt den Gläsern sogar, in denen die Leute den Urin bringen, und es braucht derselben

Digitized by Google

nur noch aus ein Paar Kesseln voll Thee in verschiedener, dem jeweiligen Falle entsprechender Mischung und Abstufung ein geschmackverbessernder und für Nase und Aug gefälligerer Zusatz beigegeben zu werden, um ein dem Dr. Gleichischen Naturinstinkt gewiß sehr zusagendes, zum Erstaunen einfaches und doch für alle gegebenen Fälle sogleich passendes Heilmittel rasch und zugleich in beliebiger Menge fertig zu haben. Bis zum Entzücken muß sich aber die Freude des Dr. Gleich steigern, wenn er dabei noch sieht, daß dieses Heilverfahren mit seinem Schrothischen (siehe pag. 43 **) die größte Aehnlichkeit dadurch hat, daß es gleichfalls ein in einem wahren Zirkel in sich zurücklaufendes, vollkommen abgeschlossenes System bildet. Wie die Wunderdoktorin aus dem Harn, und nur aus diesem allein, Alles erkennt, so bedient sie sich zur Heilung aller Uebel mit Ausnahme derer, wo zur Unterbrechung der Monotonie durch drastische Mittel ein ganz außerordentlicher und rascher Erfolg bewirkt werden soll, nur des Harns als Haupt- und Cardinalmittel, als dem wahren Lebenselixir der Alten, welches Heilverfahren durch weitere Ausbildung der vorelterlichen geheimen Traditionen zur Vollendung zu bringen, diesem genialen Weibe gelungen ist.

Dr. Postel mag auch hier Recht haben, wenn er pag. 5 sagt: „daß sie auch in alten Büchern gelesen und sich unterrichtet haben mag, die er aber, wie er naiv hinzufügt, nicht zu Gesicht bekommen.“ Ohne Zweifel bestehen die geheimen, sog. egyptischen Familienschriften in nichts Weiterem als in Paulinis Dreckapotheke*), die auf einer bezeichnenden Titel-

*) Neu-Vermehrte, heylsame Drekapotheke. Wie nemlich mit Koth und Urin fast alle, ja auch die schwerste, giftigste Krankheiten und bezauberte Schäden vom Haupt biß zun Füssen inn- und äußerlich, glücklich curiret worden. Mit allerhand raren, sowohl nütz- als ergötzlichen Historien und Anmerkungen, auch andern Feinen Denkwürdigkeiten. Nochmals bewährt, nun zum vierdten mahl um ein merkliches verbessert, und mit dem Andern Theil vermehrt von Kristian Frantz Paulini.

Frankfurt am Mayn, In Verlegung Friederich Daniel Knochen. MDCCXXXIV.

Vignette Schmeißfliegen mit dem dazu Gehörigen und das Motto: suavis odor lucri, zu deutsch: süß schmeckt, was Geld trägt, enthält, und welches alte Buch vor den Augen ihres galanten, feinen Verehrers verborgen zu halten, dem guten Geschmack und der Courtoisie der Amalie Hohenester wohl zugetraut werden kann, wie sie sich ohne Zweifel auch gegen den ihr nun eigentlich nach Stand und Mittel zustehenden Titel der Dreckdoktorin bei ihrer natürlichen Bescheidenheit sträuben wird.

Also das System selbst in seiner wunderbaren Harmonie liegt nunmehr greifbar klar vor unsern Augen und zwar so schön und harmonisch, so sehr dem Dr. Gleichischen Naturinstinkt entsprechend, daß er instinktiv nicht umsonst es so angepriesen hatte, und nun mit Befriedigung und Begeisterung zugleich mit dem Anonymus auf seine Anpreisung der nun erklärlichen, unfehlbaren, ans Wunderbare grenzenden Heilerfolge der Wunderdoktorin blicken kann. Nur das ist noch Geheimniß, ob die Anwendung nach dem homöopathischen oder allopathischen Prinzip geschieht, d. h. ob der Kranke seinen eigenen oder wenigstens verwandten durch Zuthaten nur etwas modifizirten und geschmackhaft gemachten Urin wieder als Medikament erhält, oder entgegengesetzte Urine bei entgegengesetzten Leiden in Anwendung kommen. Doch dieses Geheimniß, wenn es ihm von seiner hochverehrten Meisterin nicht mitgetheilt werden sollte, wird der in der Homöopathie wie Allopathie gleich erfahrene Anonymus wohl noch selbst zu enträthseln wissen.

Man könnte glauben, daß wir uns mit dieser ganzen Schilderung einen Spaß erlaubt haben. Doch dem ist nicht so. Scherz und Ernst sind hier eng verbunden. Wir haben wirklich die volle Ueberzeugung, daß in der That der Harn wie bei der vorgespiegelten Erkenntniß der Krankheiten, so bei ihren verabreichten Medikamenten eine große, ja die Hauptrolle spielt, und glauben, daß unsere Darstellung höchst wahrscheinlich buchstäblich wahr ist.

Traurig in der That ist es, bei solchen Gelegenheiten

Digitized by Google

erfahren zu müssen, wie groß und verbreitet der falsche Wunderglaube und der blinde, die göttliche Gabe der Vernunft auf eine wahrhaft sündhafte Weise gefangen haltende und verhöhnende Aberglaube ist, der nur da Platz greifen kann, wo der erleuchtete, nicht leicht zu täuschende, wahre Glaube schwach ist oder ganz fehlt.

Wie sehr hat sich das in den meisten Fällen gestraft! Möge dieses großartige Beispiel zur nachhaltigen Mahnung und Lehre dienen!

Lieber durch Gottes Willen und Zulassung den Tod, als das Leben unter Beihilfe des Teufels, der als Vater der Lüge überall da thätig ist, wo Lug und Trug sich zeigt.

Schlußbemerkung.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit einen flüchtigen Blick auf die Cultur- und Sittengeschichte unserer Zeit zu werfen.

Wir fragen: darf man sich über solche nun häufiger vorkommende Erscheinungen wundern in einer Zeit, in welcher als Tonangeber ein Parvenu, wie er sich selber nannte, mit Gewandtheit und List eine ganze „große" Nation dupirend sich auf einen Kaiserthron geschwungen, und nun als Imperator seine Zaubereien ausübend, Lug und Trug zur Mode gemacht, wie seine Frau die Crinoline, welche jetzt sogar auch die Deisenhofer Bäurin trägt, statt eines Bäuernkittels?

Darf man sich wundern, wenn nach einem so großartigen und weithin leuchtenden Beispiel allenthalben auch in den untern Regionen die Erwerbssucht bei Arbeits-Scheue mit List und Keckheit durch schlaue Spekulation auf viel bequemere, leichtere, ja sogar romantisch vergnügliche Weise sich das Geld lieber haufenweis in's Haus zu zaubern sucht, anstatt auf dem unbequemen und unten mehr als oben gefährlichen Wege des Annerirens rasch zu Besitz zu kommen?

Digitized by Google

Kann man sich wundern über einen glänzenden Erfolg solcher Spekulationen in einer Zeit, in der trotz aller sogenannten Aufklärung die Klarheit des einfachen, vernünftigen, gesunden Denkens mehr und mehr einer krankhaften Ueberreiztheit des Gefühls und Verwirrung der Begriffe Platz macht, so daß es möglich wurde, daß ein Viktor Hugo, der früher den Louis Napoleon auf seinem Thron in scharfer Zeichnung als Scheusal moralischer Verworfenheit der allgemeinen Verachtung preis geben zu müssen geglaubt hat, jetzt in seinen Misérabeles das Laster und Verbrechen glorificiren zu können meint, — etwa weil es in den niedern Regionen sein Unwesen treibt? — und fügen wir bei, ein solches Buch, trotz des enormen Preises, gerade in den sogenannten gebildeten Kreisen, wenn auch nicht in Bayern, so doch bei den tonangebenden großen Nationen gierig verschlungen wird?

Wundern kann man sich nur, daß unter so begünstigenden Verhältnissen solche Vorkommnisse nicht noch häufiger sind, und namentlich dürfen wir uns gratuliren, daß in unserm lieben, guten Bayerland bei dem im Ganzen klaren, gesunden und nüchternen Sinn des Volkes derartige exotische Spekulationen keine tiefen Wurzeln zu fassen und in die Länge sich nicht zu halten vermögen.

Wenn der strahlende Glorienschein der Wunderthäterinnen unter Hohn und Spott in den häßlich stinkenden Nebel des Truges zerflossen sein wird, dann werden diese klugen Spekulantinnen zugleich auch zur Einsicht kommen, daß es eine Thorheit war, das alte Sprichwort: „wie gewonnen, so zeronnen", nicht besser im Auge behalten zu haben; wie sich andererseits die Leichtgläubigen für die Zukunft das Sprichwort: „trau, schau wem", besser einprägen dürften.

Digitized by Google

Anhang.

Was den Vergiftungschwindel betrifft, so ist es eben so unbegreiflich, daß ein so abgeriebenes, kluges Weib sich selbst eine solche Schlinge legen konnte, als es unbegreiflich erscheint, wie ihren Verehrern durch einen so handgreiflichen Trug nicht die Augen geöffnet worden sind. Denn jeder nicht völlig Gedankenlose muß sich doch fragen, wie unter den angegebenen Umständen eine Vergiftung nur möglich sei? welches furchtbare, bisher völlig unbekannte Gift das ist, das durch den bloßen Anblick schon vergiftend wirkt; denn daß auch das feinste Pulver durch Oeffnen eines Briefes nicht sogleich in eine Staubwolke sich auflöst, ist klar, wenn nicht auch zugleich ein kleiner Explosionsteufel dem Pulver beigegeben ist. Und wäre dieses Zauberstück auch wirklich ausgeführt worden, so weiß jeder wieder, daß man instinktiv das Athmen sogleich einhält, bis man sich aus einer unangenehmen oder gar verdächtigen und gefährlichen Atmosphäre entfernt hat, was ja in einem Augenblick möglich ist. Wie ist man ferner im Stand Weintrauben oder Thee zu vergiften, ohne daß eine so große Natur- und Kräuter-Kundige als die Hohenester durch Naturbegabung, wie Dr. Postel sagt, ferner durch Unterricht schon vom Großvater, Mutter, der Dr. Postl'chen Klosterapotheke her ꝛc. sein mußte, es sogleich erkannt hätte? Wie kann man überhaupt denken, daß die Feingeschmäckige und Schlaue etwas genießen würde, was nicht gut und richtig schmeckt, und von dem sie nicht weiß, von wem es kommt?

Wie lächerlich ist hiebei die Schwitzkurkomödie, welche unter Leitung und Beihilfe der eiligst aus der Ferne herbeigerufenen und noch glücklich rechtzeitig angelangten, noch viel kunsterfahrneren alten Mutter, von deren Heilkunst indeß, wenn auch allerdings von ihren andern Künsten bis dahin nicht so viel als von der ihrer Tochter verlautet hat, vorgenommen wurde, um das Gift wieder aus dem Leib zu schaffen, wie von einem theilnehmenden Bewunderer (oder Geheimschreiber?) der unglücklichen kranken Frau in einem Inserationsartikel des Bayerischen Kurier Nr. 293 ausführlich beschrieben worden ist.

Digitized by Google

Noch viel lächerlicher aber sind die Ovationen und Beileidsbezeugungen, welche ihr von Verehrern und Verehrerinnen, namentlich aus der Haupt- und Intelligenzstadt München und zwar von den s. g. gebildeten Ständen mit allerlei herzstärkenden und magenerquickenden guten Bissen zur Restauration nach der glücklich gelungenen Entgiftungscur zugesendet und gebracht wurden, worüber sich die Deisenhoferin im Kreise von Vertrauten, die versteht sich als Zeichen der Anerkennung zur Verbreitung ihres Ruhmes dieß alles wieder weiter trugen, in sarkastischer Weise lustig gemacht hat, während sie öffentlich diese allgemeine Theilnahme ganz anders zu verwerthen wußte. Um den faux-pas, den sie, wie sie bereits selbst einsehen mochte, begangen, mehr zu verschleiern und dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, setzte die stets sich zu helfen Wissende mit dem durch eine Bekanntmachung veröffentlichten Dank für die allerseits bewiesene Theilnahme zugleich für den Entdecker des verruchten Attentäters einen Preis von Einhundert Gulden aus. Es ist nur zu verwundern, daß sie nicht noch nobler und klangvoller für ihre theure Person wenigstens Eintausend Gulden drucken ließ, da sie doch sicher war wegen der Unmöglichkeit, da einen Thäter auszufinden, wo keiner vorhanden war, wie sie am Allerbesten wissen mußte, nichts ausbezahlen zu dürfen. Das bezügliche Dokument ist interessant genug, daß es aus Nr. 248 des Volksboten abgedruckt hier einen Platz findet.*)

Am allerlächerlichsten aber ist es, wie bei dieser Gelegenheit ein sehr gescheidt sein wollender, über Alles absprechender, Alles entscheidender Doktor der Medizin und berühmter Naturarzt, seine hohe Weisheit zur Schau gab.

Dr. Gleich, dieser rastlose Anpreiser aller Pfuscherei und Schutzpatron jedes Pfuschers, dieser unermüdliche Schimpfer auf jede kunstgerechte Medizin und deren Ausüber, hat das außerordentliche Glück gehabt, von

*) Indem ich für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme und Beileidsbezeugungen über die mir zugefügte ruchlose That meinen lieben Freunden den innigsten Dank abstatte, kann ich hiebei den Wunsch nicht verbergen, mir doch in meinen Leiden die nöthige Ruhe zu gönnen und mich bis zu meiner völligen Wiedergenesung mit Besuchen verschonen zu wollen. — Zugleich bitte ich überall bekannt zu geben, daß ich zur Entdeckung des Thäters, welcher mich früher schon zweimal durch Vergiftung von Thee und Weintrauben an Ehre, Leben und Gesundheit zu beschädigen suchte, und nun zum dritten Male durch einen vergifteten Brief seine teuflische Absicht wenigstens theilweise erreicht hat, eine Belohnung von

Einhundert Gulden

hiemit ausspreche.

Deisenhofen, den 25. Oktober 1862.

Amalie Hohenester.

Digitized by Google

der Wunderdoktorin, die ihren Mann taktvoll zu wählen wußte, mit einem Besuche beehrt zu werden. Diese hohe Auszeichnung hatte zur Folge, daß er seine immer bereite Feder sogleich in Bewegung setzte, um eine Vertheidigungsschrift *) für diese bereits in gerichtlicher Klemme befindliche Colleginn zu schreiben, wobei er zugleich diese sehr passende Gelegenheit ergriff, um seine Heilmethode als eine noch vorzüglichere (Pag. 20, 22 und 29) also als die allerbeste, die es gibt, zu empfehlen, und seine Anstalt, welche in gleichem Maße an Abgang leidet, als die Deisenhoferische an Zulauf, dem gedächtnißschwachen Publikum neben den täglichen Annoncen auf eine effektvollere Weise in Erinnerung zu bringen.

In dieser Schrift heißt es Pag. 28 wörtlich also:

„Während des Druckes dieser Blätter verbreitet sich das Gerücht „eines neuen Mordversuches an der Frau Hohenester, diesmal durch „einen vergifteten Brief. Die räthselhaften Umstände, welche dabei „obgewaltet haben einerseits, anderseits aber die unbegrenzte Leidenschaftlichkeit, mit der das Faktum (!) bisher zum Nachtheil der „Beschädigten ausgebeutet worden, gestatteten nicht, auf dieses traurige „Ereigniß jetzt schon näher einzugehen.

„Es wird aber das Dunkel, was über dieser schwarzen That „dermal noch gebreitet ist, sich auch aufklären und alsdann die alt„hergebrachte Richtigkeit des Sprüchleins sich bestätigen: „Wer „Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.““ **)

Dieß genügt, um die Tragweite und Richtung des Geistes dieses Mannes wie seinen Scharfblick, welcher ihn über einen Dunghaufen stol-

---

*) Die Doktorbäurin in Deisenhofen Amilia Hohenester und das Naturheilverfahren ohne Arznei. Von Dr. Gleich, Naturarzt und Dirigenten der Schroth'schen Naturheilanstalt in München. München. Georg Franz. 1862.

**) Wir können uns nicht versagen als Muster Gleich'scher Logik und Sprachkunst noch ein paar Sätze aus seinem Schriftchen wortwörtlich hier mitzutheilen, im Uebrigen auf die Broschüre selbst verweisend.

Seite 22 und 23 heißt es: „Besonders wichtig sind Puls und Urin zur Herstellung einer sichern Diagnose für jene unter den Aerzten, die nun einmal nicht aus den Fesseln des Receptenthums sich herauszuarbeiten vermögen.

Der wahre Naturarzt aber bedarf keiner besondern Kenntniß, um aus der Beschaffenheit des Urines den Sitz der verschiedenen Krankheiten zu erkennen, weil sein Heilverfahren schon an und für sich das Mittel bietet zur sicheren Ermittlung des gegebenen Krankheitsfalles.“

Digitized by Google

pern läßt, kennen zu lernen, und der dabei dennoch sich anmaßt, die gesammte medizinische Fakultät reformiren und meistern zu wollen. Seinen unerschöpflichen Gallenerguß über die kunstgerechte Medizin wollen wir ihm noch übrigens zu Gut halten aus einem für ihn nachhaltig fühlbaren Grund:

Er hatte vor Jahren als ehemaliger Bataillonsarzt beim Cüraſſier-Regiment in Landshut ſtationirt in ſeiner Praxis ſo wenig Glück, wie

---

Iſt das nicht ein circulus vitiosissimus, der den Kranken zu einer bloßen Experimentir-Maſchine macht, da bis auf Dr. Gleich's neuer Erfindung bei allen Aerzten der Welt als feſtſtehender Satz galt, vorerſt die Diagnoſe der Krankheit möglichſt genau feſtzuſtellen, ehe man zur Mittelwahl ſchreitet, während nun Dr. Gleich ſein einziges Mittel für alle Krankheiten (alte Semmeln mit ſaurem Wein innen und Waſſer außen) als Probierſtein anwendet, um erſt die Krankheit auszumitteln, und dann wieder, um mit demſelben Mittel alle Krankheiten zu kuriren. Jedenfalls ſehr einfach und ſehr bequem und doch harmoniſch organiſch ineinander greifend wie die Hohenesteriſche Urinoſkopie und Urinotherapie.

„Allein damit," fährt Dr. Gleich fort, „ſoll aber keineswegs geſagt ſein, das Erkennen der Krankheit aus der Beſchaffenheit des Urines ſei deßhalb zu verwerfen. Es iſt immer von Wichtigkeit für den Arzt, den Sitz der Krankheit mit Beſtimmtheit und Sicherheit aus dem Urin beſtimmen zu können, ohne den Kranken zu ſehen und zu ſprechen, es erweckt gewiß großes Vertrauen zu ſeiner Perſönlichkeit ſowohl, als auch zu ſeiner Behandlung; daher ſoll jeder dieſe Kunſt erlernen, wenn auch gleichwohl von einem einfachen Weibe. Kommt her, ihr Männer der Wiſſenſchaft und lernet von dieſem Weibe die Stellung einer richtigen Diagnoſe, damit ihr künftig nie mehr den Fleck neben das Loch ſetzet!"

Seite 18, 19 läßt ſich Dr. Gleich weiters über die Hohenesteriſche Kurmethode alſo vernehmen: „Ihre ganze Heilweiſe ſtellt ſich nach ihrer Auseinanderſetzung als ein methodiſches Naturheilverfahren mit unſchädlichen, dem Naturinſtinkte entſprechenden Kräuterarzneien dar. Sie regt zunächſt die geſtörte Verdauungskraft mit ihren heilſamen Mitteln an, die gleichſam gelähmten Magennerven treten wieder in Thätigkeit, die Blutbereitung, ſowie die Ernährung des kranken Körpers werden allmälig normaler und der kranke Organismus fängt auf dieſe Weiſe an, neuerdings zu gedeihen und friſch wieder aufzuleben."

Digitized by Google

man zu sagen pflegt, daß unterm Volk das bon mot von Mund zu Mund ging: Dr. Gleich und der Tod sind gleich; denn Dr. Gleich macht alle todt, und der Tod macht alle gleich. Diese schlimmen allopathischen Erfahrungen scheinen ihm einen so gründlichen Abscheu vor der abscheulichen Allopathie beigebracht zu haben, daß er den Handhaber einer Sache und die Sache selbst, wie es häufig geschieht, verwechselnd und die Schuld

---

Auf dem Papier unter Gleichischer Feder „grenzen solche Kuren wirklich an das Wunderbare". Wie sich dieselben aber in der Wirklichkeit anlassen,' zeigen die paar Pag. 32, 33 angeführten Beispiele zur Genüge.

„Trotzdem und alledem", heißt es weiter, „ist ihre Behandlung wie jede medizinische, doch nur eine einseitige, symtomatische (blos gegen Krankheitserscheinungen) gerichtete, durchaus keine solche, die das Grundübel gleichsam mit einem Schlage bei der Wurzel faßt. Es gibt kein einzelnes Heilmittel unter der Sonne, das zu gleicher Zeit Schweiß, Auswurf, Stuhl und Urin zu befördern im Stande wäre. Alles dieses bewirkt aber mit einem Male nur das Naturheilverfahren ohne Arznei.

Dieses wird durch das Verfahren der Hohenester niemals verdrängt werden.

Ob das Heilverfahren der Amalie Hohenester bei langwierigen Krankheiten das Heilfieber (!), ohne welches keine radikale Heilung möglich, hervorzurufen im Stande ist, kann nicht angegeben werden, weil sie sich darüber nicht ausgesprochen hat. (Warum hat Dr. Gleich bei so günstig gebotener Gelegenheit nicht um das Wichtigste gefragt?) „Mehr als wahrscheinlich ist dieß nicht der Fall. Bisher ist außer dem Naturheilverfahren ohne Arznei nach Schroth's Manier keine Heilmethode bekannt, welche dasselbe so ganz bestimmt in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit (bekanntlich dauern die Schroth'schen Curen Monate lang) und ohne zu starke Afficirung der Kräfte der Patienten bewirkt, (uns sind Fälle bekannt, daß nach diesem Heilfieber die armen Patienten sich nie mehr erholen konnten, sondern unter einem nicht mehr endendem Heilfieber langsam eingingen und auslöschten), ein Umstand der das Schroth'sche Verfahren zur ersten unter allen Naturheilweisen erhebt, es ist darum auch die wichtigste Entdeckung des 19. Jahrhunderts. Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen, Gasbeleuchtung u. s. w. bleiben weit hinter ihr zurück."

O sancta simplicitas! Dein Glaube, deine Logik, wie deine An- und Einsicht sind ganz A Postelisch.

Digitized by Google

des Unglückes natürlich auf letztere schiebend, von der kunstgerechten Heilmethode, obgleich ein Paar tausend Jahre lang Tausende von genialen und tüchtigen Männern ihre Kräfte zur Vervollkommnung dieser Kunst darangesetzt, nichts mehr wissen wollte, sondern zu einem genialen Bauern, der sich auf die Kur, blos mit trockenen Semmeln und saurem Wein alle Krankheiten zu heilen, so gut verstand, wie die Doktorbäurin auf den Urin, in die Schule ging, und eine Heilmethode heimbrachte, die er die naturinstinktische nannte, welche naturgemäß oder gar angenehm zu finden freilich nur einem Dr. Gleich'schen Naturinstinkt sonder Gleichen gelingt, und „einem Willen, einer Geduld, Ausdauer Ergebenheit", wie der unvergleichliche Dr. Gleich sie verlangt. Sein Gewissen ist nun beruhigt, wenn unter seinem Naturheilverfahren die armen Kranken bei dem naturinstinktischen Genuß von nur trocknen Semmeln und saurem Wein natürlich sterben. Dabei hat er auch den Vortheil erreicht, von Patienten nicht sehr belästiget, so viel Muße gewonnen zu haben, daß er seiner medicinreformirenden Neigung hinreichend nachkommen und unschädliche Brochüren und Zeitungsartikel in Menge schreiben kann, um von trocknem Brod und saurem Wein diätetisch prophylactisch genossen sich naturinstinktisch so frisch und kräftig zu erhalten, wie wir ihn als lebendiges Muster seiner Kunst im stolzen Bewußtsein seiner gefürchteten schriftstellerischen Macht einherschreiten sehen. Das ist nun seine Sache, der er sich nach Behagen erfreuen mag; und da trockne Semmeln und saurer Wein aus guten Gründen auch immer wenigeren Heilsuchenden zu behagen scheinen, so wird er auch über viel Unglück aus dieser Quelle nicht zu klagen und in dieser Hinsicht keine Anfechtung haben.

Aber eine ganz andere Sache ist es, wenn Dr. Gleich, der seinwollende Reformator der Medizin, und Kämpfer für Recht und Wahrheit in dieser Sache in Etwas sich mischt, das ihn nichts angeht, oder wenn sich einmischend, dieß zum Schaden und Nachtheil des Publikums thut.

Wenn Dr. Gleich in Gleichischer Consequenz der Schule seines urnaturinstinktischen Bauern im Geist wieder untreu werdend, obgleich in der That sie noch ausübend eine von ihm seit jener Bekehrung bis zur Stunde bekämpfte Heilmethode plötzlich mit Leidenschaft vertheidigt, weil sie von einer Pfuscherin und anrüchigen Person geübt wird, die einen handgreiflichen großartigen Spekulationsschwindel zur Schädigung an Geld nicht nur, sondern was weit mehr ist, an Gesundheit und selbst am Leben von Tausenden treibt, und wenn er hiemit, statt pflichtgemäß die bemitleidenswerthen und irregeführten Kranken zu warnen, diese vielmehr der Pfuscherin ins Garn zu jagen mithilft; dann ist er der strengsten öffentlichen Rüge verfallen und hat sich selbst bereits das Urtheil gesprochen. Wie er zum Vortheil der Hohenester den Gegnern derselben vorhalten zu können meint: „wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein", so ist nun an ihm selbst dieses Sprichwort schnell wahr geworden, und mit der Dreckdoktorin

Digitized by Google

als reinwaschender urin ſtinktiſcher Waſſerdoktor Hand in Hand gehend, verdient er mit Recht als Lohn ſeines jahrelang getriebenen widerſinnigen Gebahrens die volle, allgemeine Verurtheilung, der er ſich ſelbſt ſo thöricht preis gegeben, wobei er an den andern Spruch denken mag, der da ſagt: „der Krug geht ſo lang zum Brunnen, bis er bricht.“

Wir empfehlen übrigens dringend das Gleichiſche Schriftchen, auf daß erſtlich daraus bezüglich des hier Ausgeſprochenen, und zwar in erhöhtem Maße, Jeder ſich ſelber überzeugen könne; dann weil ſich dort gleichſam eine Sammlung intereſſanter Dokumente zur Beleuchtung des Deiſenhofer-Schwindels findet, z. B. pag. 11 der lange ſehr gelehrte Aufſatz des Herrn Anonymus aus Nr. 270 und 271 des bayeriſchen Landboten abgedruckt; und endlich, um einen recht ſchlagenden Beweis für den alten Erfahrungs-Satz zu haben, daß die größten Narren nicht im Narrenhaus ſondern außerhalb deſſelben ſind.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

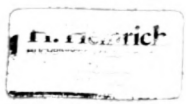
Digitized by Google

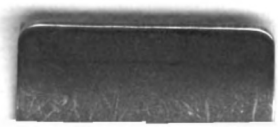
Druck von C. Stahl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google